
I N L A N D

Ukraine-Krieg: Viele Orden helfen und bitten um Unterstützung	2
Kirche bereitet Flüchtlingsquartiere vor	3
Katholische Privatschulen bieten Geflüchteten Gratis-Schulplätze	4
Soforthilfe für die Ukraine auch durch die "VinziWerke"	5
Ukrainischer Salesianer-Provinzial: Krieg trifft die Jugend schwer	5
"Kirche in Not" stockt finanzielle Hilfe für Ukraine auf	7
Stift Klosterneuburg: Kirchenrechtliche Untersuchung abgeschlossen	7
Missbrauch in Tiroler Heim: Aufarbeitung mit Hindernissen	8
Theologe: Orden sollen künftig mehr Risikobereitschaft zeigen	9
Kfbö würdigt mutige Frauen im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit	10
Schule: Mit Digitalisierung auch Urteilsfähigkeit fördern	11
"Orden on air!": Heimische Ordensgemeinschaften starten Podcast	12
Kirche stößt auf Nachfrage bei Wiener Berufsmesse BeSt ³	13
Weltfrauentag: Zahlreiche Frauen in kirchlichen Leitungspositionen	14
Weltfrauentag: Franziskanerinnen ehren "Heldinnen" mit Postkarten	15
Olympiakaplan: Mit Paralympics "Signal des Friedens" aussenden	15
Kurt-Schubert-Gedächtnispreis für Altabt von Pannonhalma	16
Salvatorianer: P. Josef Wonisch als Provinzial wiedergewählt	18
Steiermark: Trauer um Priester Konrad Sterninger	18
Basilika Sonntagberg; Nächste Etappe der Restaurierung gestartet	19
Korneuburg: Augustinerkirche und Kloster stehen zum Verkauf	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Zahlreiche Festmessen zu Ehren des Wiener Stadtpatrons Klemens	20
Salzburger Theologische Fakultät: Vortragsreihe zu Synodalität	21
Missio feiert 100 Jahre mit DJ-Show, Plakaten und Hilfsprojekten	22

A U S L A N D

Vatikan bittet Ordensleute um Gebet für Frieden in Ukraine	24
"Kirche in Not": Ukrainischer Pater berichtet "aus der Hölle"	24
Malteserorden: "Verzweifelte Schreie" von Hilfskräften in Ukraine	25
Bischof von Odessa: Putin hat aus Ukrainern eine Einheit gemacht	25
Verletzte in ukrainischem Kloster nach Luftangriff	27
Lemberger Pfarre bietet Obdach für Kriegs-Flüchtlinge	27
Insgesamt zehn Heiligsprechungen am 15. Mai	29
Papst warnt Christen: Bedauern und Nostalgie lähmen uns	29
Myanmar: Armee beschießt Frauenkloster und Kirche	30
Katholische Gemeinden in Myanmar werden zu Geisterstädten	30
Indien stellt Strafverfolgung gegen Mutter-Teresa-Schwestern ein	31
Jahrelange Haftstrafen nach Mordanschlag auf Priester Hamel	31
Vatikan dankt Frauen im Reformprozess	32
Kosovo: Decani-Abt Sava mahnt mehr Rechtsstaatlichkeit ein	32
Großkanzler des Malteserordens: Frage der Souveränität geklärt	34
Frühere deutsche Spitzenpolitikerin tritt in Damenstift ein	34
Vatikan präsentiert Forschung zum japanischen Christentum	35

I N L A N D

Ukraine-Krieg: Viele Orden helfen und bitten um Unterstützung

Zahlreiche heimische Orden sind voll in die Hilfsmaßnahmen für die Opfer des Kriegs involviert- Einige haben sogar Niederlassungen und Hilfswerke in der Ukraine

Wien (KAP) Seit dem Beginn des Ukraine-Krieges leisten vielen Ordensgemeinschaften Hilfe vor Ort. Sie versorgen die Menschen mit Essen, Not-schlafstellen, Hygieneartikel oder stellen ihre Räume für Flüchtende zur Verfügung. Die heimischen Ordensgemeinschaften haben auf ihrer Website (www.ordensgemeinschaften.at) eine Übersicht über die verschiedenen Aktivitäten zusammengestellt, die laufend aktualisiert wird und auch Informationen zu den Möglichkeiten zum Spenden enthält.

Die Jesuiten haben etwa bereits kurz nach Ausbruch des Krieges ihre Hilfseinsätze aufgenommen. An den Grenzübergängen nach Moldawien, Rumänien, Ungarn und in die Slowakei stehen die Teams des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) Schutzsuchenden zur Seite. Sie helfen durch Ausgabe von Lebensmitteln und Medikamenten, beim Grenzübertritt und bei der Suche nach einer Unterkunft, sie geben Rechtsberatung und leisten psychosoziale Unterstützung.

Auch die Ukraine-Hilfe von "Concordia Sozialprojekte", ein Partner der Jesuiten, ist voll angelaufen, vor allem in den Nachbarländern zur Ukraine. Concordia Moldau ist seit dem 25. Februar Teil des nationalen Krisenstabs zur Ukraine-Krise und bietet vielfältige Direkthilfe für ukrainische Flüchtende an.

Die Pallottiner arbeiten seit vielen Jahren in der Ukraine - es gibt zwei Pfarrgemeinschaften in Odessa, eine in Kiew, eine in Lemberg und fünf andere in kleineren Städten in der Zentralukraine. Außerdem betreiben die Pallottiner ein Waisenhaus für zwölf Kinder. Die Mitbrüder sind noch im Land und helfen vor Ort, wo immer möglich.

Die Franziskaner organisieren schon lange über das ordenseigene Hilfswerk "Franz Hilf" Projekte für die Ukraine und sind damit u. a. stark in der Karpatoukraine vertreten. Diese Region ganz im Westen der Ukraine ist jetzt Ziel vieler Flüchtlinge, Unterstützung für die Versorgung wird dringend benötigt. Franziskaner helfen auch in Konotop, nördlich von Kiew. Die österreichischen Mitbrüder stehen in engen Kontakt mit

ihren ukrainischen Ordensbrüdern - das Provinzialat ist in der Stadt Schytomir, die auch schon Ziel von Bombenangriffen war. Die Ordensbrüder harren in den Bunkern aus. Auch hier wird Hilfe organisiert.

Auch die Redemptoristen haben eine ukrainische Provinz. Die Wiener Gemeinschaft intensiviert seit Tagen ihre Hilfsmaßnahmen für ihre Mitbrüder vor Ort. In den letzten Tagen wurden knapp 15.000 Euro als erste Spendensumme an die Provinz in Lemberg gesammelt und überwiesen. Alle Klöster der Redemptoristen, vom derzeit umkämpften Tschernihiv im Nordosten bis nach Lemberg im Westen des Landes, haben ihre Kirchen und Klöster für Schutzsuchende und Flüchtende geöffnet. Diese brauchen neben Lebensmitteln und Medikamente vor allem auch die Betreuung und Hilfe auf dem Weg zur Grenze. Viele Familien sind ohne ihre Väter und Brüder unterwegs. Auch auf polnischer Seite helfen die Redemptoristen vor Ort mit.

Die Salvatorianer rufen ebenfalls zur Hilfe auf, ihre Mitbrüder in der Ukraine und Polen leisten schon jetzt jede Hilfe, die gebraucht wird. In Lemberg fehlen Medikamente und Verbandszeug, Krankenhäuser und Apotheken sind leer.

Die Salesianer Don Boscos evakuierten schon vergangene Woche ein Kinderheim in Lemberg. Jetzt werden vor allem die Schulgebäude als Notschlafstellen umfunktioniert und Schutzräume organisiert. Es fehlt laut "Don Bosco Mission Austria" vor allem an Matratzen, Decken, Lebensmittel und Medikamente. Die Salesianer sind in den Städten Kiew, Lemberg, Schytomyr, Dnipropetrovsk, Novosilka, Odessa, Peremyshany und Birka präsent.

In der ukrainische Stadt Jaworiv, die rund 20 Kilometer vor der Grenze zu Polen liegt, verteilen die Malteser Ukraine Wasser und warme Mahlzeiten. Die Malteserverbände in den ukrainischen Anrainerstaaten Polen, Slowakei, Ungarn und Rumänien leisten an der Grenze für die Vertriebenen. Die österreichischen Malteser helfen in der Slowakei mit.

Die Wiener Ordensspitäler sammeln im Rahmen ihrer "Partnerschaft für Nächstenliebe" ebenfalls für Menschen in Not in der Ukraine. Die Hilfe soll u.a. hilfsbedürftigen alten Menschen zugutekommen.

"Kaufe mehr & schenke es her"

Das Stift Klosterneuburg hat sich dieser Tage mit einer Spende von 25.000 Euro für die Caritas eingestellt und die Franziskanerinnen in Amstetten machten mit einer besonderen Hilfsaktion auf sich aufmerksam. Unter dem Motto "Kaufe mehr & schenke es her" baten zwei Ordensfrauen und freiwillige Helfer jene Menschen, die beim Interpar in Amstetten ihre Einkäufe erledigen wollten, neben dem eigenen Einkauf zusätzlich

Lebensmittel sowie Waschmittel und Hygieneartikel zu erwerben und danach bei den Franziskanerinnen und ihren Mitarbeitern gleich vor Ort abzugeben. Das überwältigende Ergebnis: 355 Bananen-Schachteln voller Lebensmitteln und Windeln, die jetzt über die Hilfsorganisation "ORA International" in die Ukraine gebracht werden, wie die Ordensgemeinschaften mitteilten.

Die Franziskanerinnen zeigten sich sehr dankbar: "Viele steckten uns auch Geld zu. Dieses wird für die Transportkosten und für die Flüchtlinge verwendet." Wer die Arbeit der Franziskanerinnen weiter unterstützen möchte, kann weiterhin an der Klosterpforte (Rathausstraße 16) Geldspenden abgeben.

Kirche bereitet Flüchtlingsquartiere vor

Diözese Innsbruck: Fünf kirchliche Großquartiere werden derzeit in Abstimmung mit dem Land Tirol adaptiert - Bischof Glettler: "Friedensarbeit, Gebet und konkrete Hilfestellungen gehören zusammen" - Steirisches Stift Admont stellt Wohnungen zur Verfügung

Innsbruck/Graz (KAP) In Abstimmung mit dem Land Tirol arbeitet die Diözese Innsbruck daran, Unterkünfte für geflüchtete Menschen aus der Ukraine vorzubereiten. Das hat die Diözese mitgeteilt. Vorrangig geht es dabei um größere Quartiere, wo Menschen gut versorgt und Kinder längerfristig betreut werden können. So wurden bisher fünf kirchliche Häuser für eine Unterbringung an die Tiroler Sozialen Dienste (TSD) angeboten.

Bei den kirchlichen Quartieren in Tirol handelt es sich um das ehemalige Kapuzinerkloster in Imst und das ehemalige Franziskanerkloster in Reutte sowie das Franziskanerkloster in Innsbruck, aus dem im vergangenen Jahr die Patres ausgezogen sind. Die drei Häuser stehen vorläufig noch leer und können vorübergehend genutzt werden. Ebenso sind die Barmherzigen Schwestern in Innsbruck bereit, das mittlerweile aufgelassene Bildungshaus "Haus Marillac" als Quartier anzubieten. Auch das ehemalige Benediktiner-Stift Fiecht, das sich seit drei Jahren im Eigentum von Christoph Swarovski befindet, wird als größere Unterbringung für Flüchtlinge zur Verfügung stehen. In Folge werden die Häuser von der TSD auf ihre Nutzbarkeit überprüft und die weitere Vorgangsweisen wird abgeklärt.

Der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler erklärte: "Es bewegt uns, wie großzügig und

kooperativ Menschen auf die aktuelle humanitäre Katastrophe reagieren. Neben den wichtigen Kundgebungen, die einen sofortigen Waffenstillstand einfordern, braucht es auch das in vielen Kirchen gepflegte Gebet um Frieden." Dies sei eine geistige Kraft, bewahre nicht nur vor Verzweiflung und Gleichgültigkeit, sondern stärke auch beim konkreten Engagement für Notleidende. "Friedensarbeit, Gebet und konkrete Hilfestellungen gehören zusammen", so Glettler.

Ähnlich äußerte sich Caritasdirektorin Elisabeth Rathgeb: "Ich bin tief beeindruckt von der großen Hilfsbereitschaft in Tirol. Wir bekommen eine Vielzahl an Wohnungsangeboten, die wir an das Land Tirol weitergeben können."

Die Caritas bittet vorrangig um Unterstützung durch Geldspenden. Der Bedarf an Sachspenden werde mit den Partnern vor Ort gerade erhoben und in den nächsten Tagen kommuniziert, damit gezielt geholfen werden kann. Die Caritas ist seit 30 Jahren in der Ukraine tätig. Die aufgebauten Strukturen im gesamten Land ermöglichen es, vor Ort gezielt zu helfen. Mit immer massiveren Angriffen und Kriegshandlungen nehme die Not aber täglich zu, so Rathgeb. (Spendenkonto Caritas Tirol: IBAN: AT79 3600 0000 0067 0950, Kennwort: Ukraine Soforthilfe)

Stift Admont stellt Wohnungen zur Verfügung

Auch das Benediktinerstift Admont stellt Wohnungen für Menschen zur Verfügung, die aus der Ukraine geflohen sind. Zusätzlich startet das steirische Kloster einen Spendenaufruf für die Bevölkerung vor Ort. Auch bei den Benediktinern herrsche tiefe Betroffenheit über die Ereignisse in der Ukraine, betonte Abt Gerhard Hafner: "Wir können die ganze Situation immer wieder nur im Gebet vor Gott tragen, sodass wir zum Frieden zurückfinden und den Notleidenden helfen."

Um gerade die vielen Frauen, die es mit ihren Kindern über die Grenze geschafft haben,

zu unterstützen, stelle das Benediktinerstift steiermarkweit freie Wohnungen zur Verfügung. Dort sollen Mütter und ihre Kinder Schutz finden und neue Zuversicht schöpfen können. Neben der Aufnahme von Flüchtlingen wollen die Admonter Benediktiner auch jenen Menschen Hilfe zukommen lassen, die vor Ort in der Ukraine geblieben sind. Admonts Stiftskirche leuchtete aus Solidarität mit den Menschen in Ukraine in Blau und Gelb. (Spendenkonto: AT14 3800 1000 0007 5556, Stichwort: Ukraine)

Katholische Privatschulen bieten Geflüchteten Gratis-Schulplätze**Schulamtsleiterin und Initiatorin Pinz: Ukrainischen Kindern und Jugendlichen "so viel Normalität wie möglich bieten" - 350 Schulplätze mit Verpflegung und Nachmittagsbetreuung**

Wien (KAP) Katholische Privatschulen in der Erzdiözese Wien stellen 350 kostenlose Schulplätze für geflüchtete Kinder und Jugendliche aus der Ukraine zur Verfügung. Die ersten Schülerinnen und Schüler wurden bereits in Schulklassen aufgenommen, teilte die Erzdiözese mit. Die Initiative des Erzbischöflichen Schulamts trage dem Umstand Rechnung, dass der Krieg in der Ukraine Hunderttausende in die Flucht treibe und auch immer mehr Minderjährige in Wien ankämen. 130 Schulplätze bieten die Privatschulen in der Trägerschaft der Erzdiözese Wien, weitere 220 Plätze verteilen sich auf die verschiedenen Ordensschulen und weitere katholische Schulträger, hieß es.

"Wir halten es für notwendig, gut und unseren Werten entsprechend, wenn wir geflüchteten Kindern aus der Ukraine in dieser für sie so sorgen- und leidvollen Zeit durch eine Aufnahme in eine unserer Schulen helfen", erklärte die Schulamtsleiterin und Initiatorin Andrea Pinz. Im Wissen um "die hohe Sensibilität von Schulleitungen sowie Pädagoginnen und Pädagogen, wenn es um die Integration in den Klassenverband und ein verantwortungsbewusstes Miteinander geht", dankte sie für die große und unbürokratische Hilfsbereitschaft der katholischen Schulerhalter.

Das Schulamt arbeite eng mit der Bildungsdirektion Wien, dem ehemaligen Stadtschulrat, zusammen, so Pinz. Junge Menschen bräuchten Struktur, Normalität, Anregung und andere Kinder. "Wir möchten ihnen so viel

Normalität wie möglich bieten." Auch Mittagessen und Nachmittagsbetreuung können laut der Schulamtsleiterin unentgeltlich in Anspruch genommen werden. Auch die Elternvereine an den katholischen Schulen stünden hinter der Initiative "und leisten vielfältige Beiträge, die über das Schulische hinausgehen". Erste Aufnahmen seien bereits erfolgt, Andrea Pinz rechnet mit schnell steigendem Bedarf.

"Jedes Schicksal ist individuell"

Martha Mikulka, Geschäftsführerin der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ), wies in der Aussendung darauf hin, dass die aufgenommenen Kinder "Schlimmes gesehen und erlebt" hätten und jetzt Halt und Sicherheit benötigten. "Jedes Schicksal ist individuell" und verdiene Achtsamkeit, "was es in jedem einzelnen Fall braucht". Das gesamte Lehrpersonal und das Team der Schulseelsorge bemühten sich um gutes Ankommen und gelingende Integration in die Klassengemeinschaft.

Auf dem Gebiet der Erzdiözese Wien, das die Stadt Wien sowie den Osten Niederösterreichs umfasst, gibt es 130 katholische Privatschulen. Die von der Erzdiözese Wien geführten 21 Privatschulen werden von rund 7.000 Kindern und Jugendlichen besucht. Zusätzlich gibt es 64 Ordensschulen, die von knapp 16.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Unter diesen befinden sich 14 Schulen, die die Vereinigung von Ordensschulen Österreich (VOSÖ) betreut. Stiftungen und Vereine ergänzen das Angebot.

Soforthilfe für die Ukraine auch durch die "VinziWerke"

Vinzenzgemeinschaft in Graz sammelt Spenden für Hilfstransporte, Wiener Notschlafstelle "VinziBett" bereitet sich auf Flüchtlinge aus Ukraine vor - Bitte um Spenden

Wien/Graz (KAP) Soforthilfe für die Ukraine leisten jetzt auch die "VinziWerke". Während von der Vinzenzgemeinschaft in Graz Spenden für Hilfstransporte gesammelt werden, plane die Notschlafstelle "VinziBett" in Wien-Simmering die ersten aus der Ukraine Geflüchteten aufzunehmen. Ihre Ankunft werde in den nächsten Tagen erwartet, hieß es in einer Aussendung. Die "VinziWerke" bitten um Spenden, um diese Hilfsaktionen durchführen zu können

Die kriegerischen Handlungen in der Ukraine hätten praktisch über Nacht eine humanitäre Katastrophe ausgelöst. Dabei habe es schon vor Beginn der Invasion fast drei Millionen Armutsbetroffene in dem Land gegeben, erinnerte die Hilfsorganisation in der Tradition des heiligen Vinzenz von Paul (1581-1660).

"VinziBett"-Obfrau Ingrid Giller berichtete von einer Kooperation mit dem befreundeten Sinti-Kulturverein "Newo Ziro", um flüchtende Ukrainer mit angemieteten Bussen nach Österreich zu bringen und sie in der Notschlafstelle unterzubringen. Es stünden Zweibettzimmer mit Sanitäreinrichtungen zur Verfügung, auch für Mahlzeiten werde vorgesorgt. Bis zum Eintreffen der Flüchtlinge ersuchen die Wiener "VinziWerke" um Sachspenden, die bereits dieses

Wochenende via Rumänien in Richtung Ukraine transportiert werden sollen. "Auch weitere Fahrten sind geplant", informierte Koordinator Rafael Kirchtag. Dringend benötigt würden Hygieneartikel aller Art, Kleidung, Decken, Windeln und Medikamente, insbesondere Erste-Hilfe-Kits.

Enge Beziehungen zur Ukraine

Auf die engen Beziehungen zur Ukraine verwies der Gründer der Grazer "Vinzenzgemeinschaft Eggenberg - VinziWerke", Armenpfarrer Wolfgang Pucher. Seit Beginn der Kriegshandlungen steht er im Kontakt mit seinem Lazaristenordensbruder Vitaliy Novak, Mitbegründer von "VinziBus" in der ukrainischen Stadt Odessa. Weitere 25 Priester des Ordens seien in Städten wie Charkiw, Peretschyn und Storoschynez tätig.

Der Spendenaufruf der VinziWerke erging via soziale Medien und das reguläre Spendenkonto, Ziel sei es auch, einen Klein-Lkw für den Transport von Hilfsgütern zu finanzieren. Die Güter würden in Bratislava von den dort ansässigen Lazaristen zusammengetragen und so bald wie möglich in die Ukraine gebracht, teilte Pucher mit.

(Spendenkonto IBAN: AT34 2081 5022 0040 6888, Verwendungszweck: Ukraine)

Ukrainischer Salesianer-Provinzial: Krieg trifft die Jugend schwer

Ordensmann P. Chaban bei Pressegespräch in Wien: Kinder hoffen weiter, dass der Krieg in zwei Tagen vorbei ist - Flüchtlinge und im Land Verbleibende auf "Hilfe zum Überleben" angewiesen

Wien (KAP) Der Krieg in der Ukraine wirkt sich verheerend auf die Situation der Kinder und Jugendlichen in dem Land aus. "Viele dieser Altersgruppe sind bereits gestorben. Sie haben die geringsten Überlebenschancen und leiden am meisten unter den traumatischen Ereignissen, wie etwa die Bombardierungen und die Trennung von Familien. Mit einem Schlag werden sie ihrer Zukunft beraubt", schilderte der Leiter der Ukraine-Provinz der Salesianer Don Boscos, P. Mykhaylo Chaban, bei einem Pressegespräch in Wien. Die Ukrainer seien vor dem Krieg ein "mutiges, lebensfrohes und aufblühendes Volk"

gewesen, nun sei "von einem Moment auf den anderen alles zerstört".

Chaban machte in Österreich Zwischenstation, nachdem er in den vergangenen Tagen 55 Kinder des von ihm geleiteten Waisenhauses im westukrainischen Lemberg in die Slowakei gebracht hatte, wo sie jetzt in Gastfamilien leben. Habe man in den ersten Kriegstagen noch nicht an eine Evakuierung gedacht, sei dann die Entscheidung, die Kinder außer Land zu bringen, "von einem Tag auf den anderen gefallen", berichtete der Ordensobere. Auch wenn es in der Stadt Lemberg selbst noch keine Bombardierung gegeben habe, hätten die vielen Sirenenalarme

bei den Kindern psychologische Problemen ausgelöst. "Dennoch war bei der Ankunft in Bratislava ihre erste Frage: Wann können wir wieder nach Hause?", berichtete der Ordensmann, der nun selbst wieder in die Ukraine zurückkehrt.

Als schwierigste Herausforderung sah der Provinzobere der sich besonders für Jugendliche einsetzenden Ordensgemeinschaft, "den ukrainischen Kindern die Sicherheit und Hoffnung zu vermitteln, die sie bräuchten - dass der Krieg in wenigen Tagen wieder aufhört". Selbst wenn dieser Fall einträte, gäbe es derzeit "keine Hoffnung auf ein normales Leben". Die Salesianer Don Boscos, die in der Ukraine mit ihren 40 Ordensmitgliedern außer in Lemberg bis vor dem Krieg auch in Kiew, Zhytomir, Dnipro und Odessa Pfarren, Jugendzentren, Studentenwohnhäuser und Lehrwerkstätten führten, seien derzeit alle in der Nothilfe aktiv. Dabei werde versucht, Jugendliche einzubinden, etwa in der Verteilung von Lebensmittelpaketen.

Russland führe neben seinen Militärangriffen auch einen Propagandakrieg, um Panik zu verursachen, so P. Chabans Einschätzung der gegenwärtigen Lage. Die Haltung der Bevölkerung sei jedoch ungebrochen: "95 Prozent wollen nicht mehr zurück in eine Sowjetunion, sondern in die EU." Die Entschiedenheit, mit der sich Ukrainer in den Dörfern und Städten völlig wehrlos vor die heranrückenden russischen Panzer stellten und Frieden forderten, beeindruckte ihn ebenso wie die große Bereitschaft junger Männer, dafür in den Krieg zu ziehen. Der Zusammenhalt im Land sei angesichts des gemeinsamen Feindes enorm, und zumindest moralisch seien die Ukrainer die Überlegenen. "Sie setzen sich für ihr Land ein, was sie stark macht. Doch wofür kämpfen die Russen?"

Die Schreckensvision einer dauerhaften russischen Besatzung würde auch die katholische Kirche schwer betreffen, befand der Salesianer-Provinzial. "Die Kirche würde es dann sehr schwer haben, wieder Fuß zu fassen und ihre Tätigkeiten fortzusetzen." Allzu präsent sind die Erinnerungen an die Kirchenverfolgungen der Sowjetzeit. Er selbst habe als Kind nicht einmal gewusst, dass der eigene Vater Priester war,

schilderte der Ordensgeistliche, der der griechisch-katholischen Kirche angehört, in der Priester heiraten dürfen: "Man musste es mir verheimlichen, damit ich es niemandem in der Schule verraten kann."

Hilfe auch aus Österreich

Dankbar zeigte sich P. Chaban für die große internationale Solidarität für die Ukraine. "In den vielen Jahren zuvor fühlten wir uns alleine gelassen, jetzt aber werden wir wahrgenommen." Auf politischer Ebene seien die Sanktionen und auch die militärische Unterstützung gegen Russland wichtig, "damit Putin einsieht, dass der Krieg keine gute Sache ist". Ebenso dringend brauche die Ukraine jetzt aber auch "alles an Hilfe, was nur möglich ist" für die Versorgung der flüchtenden sowie der vor Ort verbleibenden Menschen. "Wir brauchen die Hilfe, um zu überleben", betonte der Ordensmann.

In der österreichischen Salesianer-Provinz ist eine Hilfskampagne für die Ukraine ange laufen, berichtete deren Leiter P. Siegfried Kettner bei dem Pressegespräch. Spenden für die Not- und Flüchtlingshilfe vor Ort würden über die Don Bosco Mission gesammelt, zudem beteiligt man sich von Österreich aus auch an der Ausstattung der ukrainischen Salesianer-Einrichtungen mit Satellitentelefonen - "für den Fall, dass es sonst keine Kommunikation mehr gibt". Für Hilfsgüter - vor allem haltbare Lebensmittel, Medikamente, Verbandsmaterial, Hygieneprodukte, Kleidung und Decken - gibt es eine Sammelstelle im von den Salesianern geführten Gymnasium in Unterwaltersdorf (NÖ). "Die Solidarität ist groß", so der Provinzial.

Angesichts der erfreulichen enormen Hilfsbereitschaft in der österreichischen Gesellschaft wie auch von politischer Seite gelte es Flüchtlinge aus anderen Weltregionen nicht zu vergessen, mahnte P. Kettner, dessen Orden ein Träger des "Don Bosco Sozialwerks" (früher: Don Bosco Flüchtlingswerk) ist. Wichtig sei die Hilfe für alle, um keine "Flüchtlinge zweiter oder dritter Klasse" zu schaffen.

Honorarfreie Fotos stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit

"Kirche in Not" stockt finanzielle Hilfe für Ukraine auf

Internationales katholisches Hilfswerk stellt 1,3 Millionen Euro bereit - Nothilfe-Schwerpunkt in Diözesen im besonders umkämpften Osten der Ukraine, im Westen des Landes wird kirchliche Flüchtlingsarbeit unterstützt

Wien/München (KAP) Das weltweite katholische Hilfswerk "Kirche in Not" hat seine Hilfe für die Ukraine um 300.000 Euro auf 1,3 Millionen Euro aufgestockt. Damit reagiere das Hilfswerk auf die steigenden Anfragen seiner Projektpartner in der Ukraine, hieß es in einer in Wien und München veröffentlichten Mitteilung. Die Nothilfe geht demnach an die katholischen Priester und Ordensleute in der Ukraine, die dem lateinischen wie dem byzantinischen Ritus angehören und unterstützen ihren Einsatz in Pfarren, Waisenhäusern, bei alten und kranken Menschen sowie bei den Flüchtlingen.

Ein besonderer Schwerpunkt der Nothilfe liegt laut "Kirche in Not" auf den Diözesen und Exarchaten im besonders umkämpften Osten der Ukraine. Im Westen des Landes unterstützt das Hilfswerk die kirchliche Flüchtlingsarbeit. Auch

die katholischen Gemeinden und Anlaufstellen in der bombardierten Hauptstadt Kiew stehen auf der Förderliste. Das Geld werde dort vor allem eingesetzt, um bedürftigen Menschen zu helfen und Lebensmittel bereitzustellen.

Die Ukraine gehört seit Jahrzehnten zu den Hauptpartnern von "Kirche in Not". Das Hilfspaket werde die katholische Kirche stärken, "weiter vor Ort zu bleiben", erklärte der Geschäftsführende Präsident von "Kirche in Not", der Österreicher Thomas Heine-Geldern. Es gelte die Anwesenheit von Priestern und Ordensleuten bei all jenen sicherstellen, die in dem Krieg um ihr Überleben kämpfen.

("Kirche in Not"-Spendenkonto IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Nothilfe Ukraine oder online unter www.kircheinnot.at)

Stift Klosterneuburg: Kirchenrechtliche Untersuchung abgeschlossen

Emeritierter Propst Backovsky entschuldigt sich für Versäumnisse im Zusammenhang mit Unterbindung und Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch - Päpstlicher Delegat Bischof Clemens will Blick in die Zukunft richten

Wien (KAP) Die kirchenrechtliche Untersuchung zu Vorfällen bzw. dem Umgang mit sexuellem Missbrauch im Stift Klosterneuburg ist abgeschlossen. Das hat das Stift in einer Aussendung mitgeteilt. Der abschließende Bericht enthält demnach die Feststellung von Versäumnissen der früheren Stiftsleitung im Blick auf die Unterbindung bzw. Aufarbeitung von Missbrauchsfällen sowie sexuellen Fehlverhalten von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes. Daher sei dem emeritierten Propst Bernhard Backovsky eine kirchenrechtliche Monitio (Ermahnung) erteilt worden.

Backovsky selbst hielt in der Aussendung wörtlich fest: "Ich bedaure zutiefst, dass es in meiner Amtszeit zu sexuellen Fehlverhalten durch Mitglieder unserer Ordensgemeinschaft kam. Es lag nie in meiner Absicht, Fehlverhalten zu vertuschen. Ich habe in meiner langen Amtszeit großes Bemühen um meine Gemeinschaft und das ganze Stift Klosterneuburg gezeigt." Durch das Ergebnis

der kirchenrechtlichen Untersuchung und Neubewertung sehe er klarer und bewusster. "Ich entschuldige mich bei den Opfern und bitte für meine Versäumnisse aufrichtig um Verzeihung", so Backovsky.

Um dem Aufbruch der Stiftsgemeinschaft und dem anstehenden Entwicklungsprozess den nötigen Raum zu geben, werde sich Backovsky für eine angemessene Zeit aus der Gemeinschaft des Konvents zurückziehen, hieß es in der Mitteilung weiter.

"Die kirchenrechtliche Untersuchung ist nun abgeschlossen und die Vergangenheit ist aufgearbeitet", so der Päpstliche Delegat für das Stift, Bischof Josef Clemens: "Nach diesen turbulenten Zeiten kann der Blick wieder in die Zukunft auf die neuen Herausforderungen gerichtet werden." Der durch den Päpstlichen Delegaten beauftragte und von Administrator Prälat Maximilian Fürnsinn begonnene Prozess der Vergemeinschaftung

und der Neuausrichtung des Stiftes werde weitergeführt.

Seit Herbst 2021 würden bereits Präventionsschulungen mit allen Mitarbeitern und Chorherren des Stiftes Klosterneuburg durchgeführt, die in regelmäßigen Abständen mit unterschiedlichen Inhalten weiter stattfinden. In einem nächsten Schritt gelte es nun, das Ausbildungsprogramm für das Noviziat zu überarbeiten, teilte das Stift mit.

Infolge der im Sommer 2020 durchgeführten Apostolischen Visitation des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg hatte die Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens eine kirchenrechtliche Untersuchung angeregt. Um den Sachverhalt im Detail zu prüfen, gab Bischof Clemens eine kirchenrechtliche Untersuchung durch einen unabhängigen Kirchenrechtler in Auftrag, die im November 2021 erfolgte.

Missbrauch in Tiroler Heim: Aufarbeitung mit Hindernissen

Von Land und Diözese eingesetzte Kommission bezeichnet Kooperation mit Ordensschwestern, die in Martinsbühel verantwortlich waren, als "bedauerlicherweise sehr schwierig" - 253 Übergriffe in ehemaligem Mädchenheim dokumentiert

Innsbruck (KAP) Die zur Aufarbeitung der Missbrauchsvorwürfe im mittlerweile geschlossenen Mädchenheim Martinsbühel in Zirl (Tirol) eingesetzte Kommission stößt bei der Aufarbeitung auf Probleme. Wie die "Tiroler Tageszeitung" (TT) berichtete, sollen sich die damals verantwortlichen, inzwischen in der Schweiz im Kloster Sarnen überseidelten Benediktinerinnen bei der Zusammenarbeit kaum kooperativ zeigen. Bisher wurden 253 Übergriffe - darunter sexuelle, seelische und physische Misshandlungen und Verwahrlosungen - dokumentiert.

Im Zweiten Zwischenbericht berichtete die vom Land Tirol und der Diözese Innsbruck im Frühjahr 2019 eingesetzte Dreierkommission von einem Lokalausweis in Martinsbühel mit einer dort als Kind bzw. Jugendliche jahrelang untergebrachten Frau, wie die Dreierkommission auch in einer Medienmitteilung erklärte. Die Fachleute und der ebenfalls anwesende Erzabt Korbinian Birnbacher von der Salzburger Erzabtei St. Peter hätten dabei "ahnen und spüren" können, "wie die Situation für viele der Mädchen vor Ort gewesen sein muss: abgeschieden und immer wieder unterschiedlichen Gewaltformen ausgeliefert".

Die noch lebenden Benediktinerinnen seien trotz eines Appells des Innsbrucker Bischofs Hermann Glettler offenbar kaum an einer Aufarbeitung interessiert, berichtete die "TT" weiter. Die Kommission selbst bezeichnet die Zusammenarbeit als "bedauerlicherweise sehr schwierig". Abgesehen davon könne aber von einer konstruktiven Zusammenarbeit mit allen - konfessionellen wie öffentlichen - Stellen

berichtet werden. Probleme hat die Kommission mit alten Akten. Dokumentationen aus den 1950er Jahren der Jugendwohlfahrt würden nämlich fehlen. Man erhoffte sich, daraus Schlüsse über die Verantwortung der Beamten bzw. der Politik ziehen zu können.

Mittlerweile konnten laut dem Kommissions-Zwischenbericht rund 60 Personen, die sich in der Obhut Tiroler Heime nach 1945 befunden hatten, befragt werden. Nach einem entsprechenden Aufruf an Zeitzeuginnen sei die Resonanz "völlig unerwartet" sehr groß gewesen. Das mache "deutlich, welche große Bedeutung diese Aufarbeitung gerade auch für die Betroffenen hat".

Alle konfessionellen Einrichtungen im Blick

Die "Dreierkommission Martinsbühel" nahm ihre Arbeit mit Blick auf öffentliche Einrichtungen im März 2019 auf und erweiterte die Recherchen danach auf alle konfessionellen Einrichtungen zur Heimunterbringung. "Im Rahmen des daraus entstandenen Forschungsprojekts zu den kirchlichen Heimen in Tirol nach 1945, das von der Dreierkommission begleitet wird, wurden die Heime Martinsbühel (auf dem der Fokus liegt), Scharnitz, das Josefinum/Volders, die Bubenburg/Fügen, St. Josef/Mils, Thurnfeld/Hall und das Elisabethinum/Axams untersucht. Dabei werde auch auf die von einigen Einrichtungen bereits selbst in Auftrag gegebenen Forschungsarbeiten zurückgegriffen, hieß es.

Nun soll das erhobene Datenmaterial ausgewertet werden. Ein entsprechender Abschlussbericht der Kommission soll aufbauend auf den Erkenntnissen auch Vorschläge zu strukturellen

Rahmenbedingungen der Betreuung und Unterbringung von Kindern und Jugendlichen beinhalten. "Zudem werden Vorschläge und Überlegungen für eine angemessene Erinnerungskultur

erarbeitet", kündigte Vorsitzende Margret Aull an. Der Kommission gehört u.a. Sr. Judit Nötstaller an, die stellvertretende Vorsitzende der Ordenskonferenz der Diözese Innsbruck.

Theologe: Orden sollen künftig mehr Risikobereitschaft zeigen

Grazer Pastoraltheologe Bucher sieht Ordensgemeinschaften angesichts der schwindenden Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft besonders gefordert

Wien (KAP) Angesichts der schwindenden Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft sieht der Grazer Pastoraltheologe Prof. Rainer Bucher die Orden besonders gefordert, um Räume zu schaffen, in denen das Evangelium in seinen vielfältigen Dimensionen erfahren werden kann. Er ermutigt die Orden auch, dabei Risikobereitschaft zu zeigen. Bucher hielt dieser Tage den Hauptvortrag bei der "Ordenswerkstatt" in Wien-Lainz, bei der sich Ordensfrauen und -männer Gedanken über die Zukunft des Ordenslebens in der spätmodernen Gesellschaft machten.

"Was wir uns heute vorstellen, was kommen wird, wird nicht das sein, was kommen wird. Wir beherrschen die Gegenwart nicht", so Prof. Bucher, der seine Ausführungen mit einem Gedankenexperiment begann. Wer hätte 1988 damit gerechnet, "dass die Sowjetunion zerfällt, dass islamische Fundamentalisten Teile der Welt zerstören, dass wir immer und überall erreichbar sein werden, ein afroamerikanischer Präsident die USA regiert oder auch ganz aktuell, wer hätte mit Krieg in Europa gerechnet?" - Diese Unvorhersehbarkeit bedeutet laut dem Pastoraltheologen aber auch, dass es nicht nur unerwartete Probleme, sondern auch unerwartete Lösungen geben könne.

Religion wird laut Prof. Bucher nicht verschwinden, sie werde aber gesellschaftlich wie im individuellen Leben nachrangig. Religiöse Angebote würden von vielen nur mehr situativ genutzt, "und das alles in einer Zeit, in der die Verunsicherung ständig steigt", erklärte der Experte. Umfragen zeigten, dass der Wert "Religion" an Wichtigkeit verliert, Werte wie "Familie und Freunde" würden dagegen ganz vorne rangieren.

Katholische Kirche verliert "Pastoralmacht"

Die Katholische Kirche steht laut Prof. Bucher am "Kipppunkt ihrer Geschichte". Die "Pastoralmacht", die sie lange besessen und ausgelebt hat, gehe nach und nach verloren. "Pastoralmacht"

zeigt sich laut dem Pastoraltheologen auf drei Ebenen: auf der Ebene der individuellen Spiritualität, der gemeinschaftlichen sowie der staatlichen bzw. herrschaftlichen Ebene. Ziel der "Pastoralmacht" sei es, zu bewachen und zu überwachen, also Schutz und Kontrolle auszuüben. Um das eigene Heil zu erreichen, müsse der Hirte seine Herde be- und überwachen. Mit dieser "Pastoralmacht" der Kirche aber sei es vorbei.

Die Kirche erleidet laut Bucher einen umfassenden Kontroll-, Macht- und Reichweitenverlust. Er riet deshalb dazu, "Räume" zu schaffen, in denen sich die Chance erhöht, das passiert, wozu es Kirche gibt: "die kreative Konfrontation von Evangelium und Existenz. Oder anders gesagt. Räume, in denen man dem Heiligen Geist eine Wirkungschance gibt".

Bucher verdeutlichte das Gesagte an einem konkreten Beispiel: Statt alle Schüler zum Schulgottesdienst zu verpflichten und sich auf dieser Verpflichtung auszuruhen, sollte man sich lieber fragen: "Wie gestalte ich einen Schulgottesdienst so, dass die Schüler freiwillig kommen?" Der Clou dabei sei: "Er oder sie muss spüren, dass er durch uns Räume entdecken kann, die er sonst nicht entdecken würde."

Neugründungen und Veränderungen

An die Ordensgemeinschaften appellierte Bucher, sich nicht ausschließlich von der Gründungsgeschichte her zu verstehen: "Die Gründerinnen und Gründer von Orden schafften damals wirklich Neues. Dieses Neue von damals bleibt wichtig und beispielhaft, ersetzt aber nicht die Suche nach dem heute vom Evangelium her notwendigen Neuen in Spiritualität, Sozial- und Lebensformen."

Menschen seien stets auf der Suche nach sozialer Anerkennung und sinnstiftenden Orten. Die von Ordensfrauen und -männern gelebten evangelischen Räte böten in dieser Hinsicht einen kreativen Kontrast zu anderen Lebensformen.

Armut als kreativer Kontrast bedeute etwa, "in Solidarität mit den Schwächeren in unserer Gesellschaft zu leben".

Im Zweifelsfall, so Bucher, sollten sich die Orden für das Risikoreichere und nicht das Sichere entscheiden, so wie es auch schon die Gründungspersönlichkeiten getan hätten.

Orden würden auch um Neugründungen nicht herkommen, zeigte sich der Theologe

überzeugt. Neugründungs- und Veränderungsprozesse müssten positiv gesehen und als Befreiung für neue Möglichkeiten wahrgenommen werden. Auch wenn es für viele Herausforderungen der gegenwärtigen Zeit noch keine Antworten gibt, dürften die Orden diesen Anfragen nicht ausweichen, mahnte Bucher. Und er formulierte abschließend folgenden Wunsch an die Ordensleute: "Seien Sie ein Segen!"

Kfbö würdigt mutige Frauen im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit

Zum Weltfrauentag am 8. März: Katholische Frauenbewegung und "Jugend Eine Welt" verneigen sich vor Frauen in Krisenregionen wie Ukraine, Russland, Afghanistan - Familienverband: Kindererziehung bei Pension mehr berücksichtigen

Wien (KAP) Zum Internationalen Frauentag am 8. März hat die Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö) ihren "tiefen Respekt gegenüber allen Frauen auf dieser Welt" bekundet, "die sich Unrechtsregimen, Terror, Diktatur und Krieg mutig entgegenstellen, sich unter Einsatz ihrer materiellen, körperlichen und seelischen Unversehrtheit für Menschenwürde und Menschenrechte einsetzen und am Aufbau und Erhalt demokratischer Strukturen arbeiten". Unter dem Eindruck des Krieges in der Ukraine schärfe sich der Blick auf das "entfesselte Machtstreben" in vielen Ländern der Welt, so kfbö-Vorsitzende Angelika Ritter-Grepl in einer Aussendung am Montag. Frauen trafen dessen "zerstörerische Folgen" besonders hart.

Respekt zollen die österreichischen Katholikinnen nicht nur den Ukrainerinnen, die auf vielfältige Weise Widerstand gegen die Okkupation ihres Landes leisteten. Die kfbö würdigte auch die Soldatenmütter und Frauen, die in Russland auf die Straße gingen und gegen Diktatur und Krieg auftraten, sowie insbesondere die Frauen in Afghanistan, "die unter Einsatz ihres Lebens in der Öffentlichkeit für ihre Rechte kämpfen". Augenmerk müsse am Internationalen Frauentag 2022 auch Frauen in vergessenen Weltgegenden wie dem Jemen gelten.

Die besondere Vulnerabilität von Frauen verschärfe sich in Krisenzeiten bzw. unter den Vorzeichen "überwiegend männlichen Machtstrebens" noch, beklagte Ritter-Grepl: "Frauen verrichten fast ausschließlich die für das Funktionieren einer Gesellschaft notwendige Sorgearbeit, sie haben weniger Einkommen und Besitz, häufig eingeschränkte bzw. nur eingeschränkt wahrnehmbare Rechte, geringere Chancen in der

Erwerbsarbeitswelt und damit grundsätzlich weniger Gestaltungsmacht."

Die Katholische Frauenbewegung rief zu Solidarität auf unterschiedlichen Ebenen auf. Etwa mittels der Unterstützung von Hilfsorganisationen, die in von Krieg und Terror beherrschten Gebieten tätig sind, im Einsatz für Flüchtlinge und eine menschenwürdige Asylpolitik hierzulande.

Mit ihrer "Aktion Familienfasttag" leistet die kfbö selbst seit mehr als 60 Jahren einen Beitrag, Frauen in Krisenregionen des Globalen Südens zu stärken - ökonomisch, persönlich und in ihrem Einsatz für Recht, Gerechtigkeit und Frieden, wies Angelika Ritter-Grepl hin.

Starke Frauen mitten im Krieg

Auch "Jugend Eine Welt" stellte zum Internationalen Frauentag den Einsatz von Frauen für Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Freiheit in den Mittelpunkt einer Aussendung. In der Ukraine bestätigte sich, dass sich Frauen "in Krisenzeiten mutig um das Überleben und die Sicherheit ihrer Familien wie auch ihrer Mitmenschen kümmern", wies Geschäftsführer Reinhard Heiserer hin. Nach der russischen Invasion seien es wiederum die Frauen, "die ihre Kinder in Sicherheit bringen, die sich um zurückbleibende Senioren, um Kranke und Gebrechliche und viele andere sorgen. Dabei gefährden sie tagtäglich aufs neue ihre eigene körperliche und seelische Unversehrtheit. Das geschehe auch in anderen aktuellen Konfliktregionen wie Afghanistan, Jemen oder Äthiopien, erinnerte Heiserer.

Aktuelle Hilfe für "die tapferen Frauen" und ihre Kinder biete "Jugend Eine Welt" gemeinsam mit dem Don-Bosco-Netzwerk in der Ukraine

wie in den Nachbarländern. Dorthin hätten sich bereits hunderttausende Familien in Sicherheit bringen können - "und es werden immer mehr". In der Ukraine sind zehn Don-Bosco-Schwestern in drei Gemeinschaften in Kiew, in Odessa und in Lviv (Lemberg) präsent. Sie stehen den Menschen auf der Flucht ebenso zur Seite wie all jenen, die in der Heimat bleiben und in ihren Einrichtungen Schutz suchen, teilte das Hilfswerk über seine Projektpartnerinnen mit. Auch im benachbarten Polen wie in der Slowakei sind die Häuser der Ordensfrauen für alle Geflüchteten geöffnet.

"Um humanitäre Nothilfe leisten zu können, werden dringend Spenden benötigt", erklärte Reinhard Heiserer. Geldspenden könnten unmittelbar vor Ort eingesetzt werden für die jeweils am dringendsten gebrauchten Dinge wie Lebensmittel, Hygieneprodukte und Medikamente (Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000)

Schulterchluss zwischen KFÖ und ÖGB

Zu einem seltenen Schulterchluss zwischen dem Katholischen Familienverband (KFÖ) und den ÖGB-Frauen kam es anlässlich des Weltfrauentags beim Anliegen, Kindererziehungszeiten pensionsrechtlich besser anzurechnen. In einer gemeinsamen Aussendung am Montag wird ÖGB-Frauvorsitzende Korinna Schumann mit der Forderung zitiert: "Frauen müssen auch im Alter sorgenfrei und finanziell unabhängig leben

können". Die Bildung und Betreuung der Kinder sei eine gesellschaftlich wichtige Aufgabe und zentral für die Entwicklung der Gesellschaft. "Dies muss politisch anerkannt und wertgeschätzt werden", erklärte Schumann.

Aktuell werden in der Pensionsversicherung ab der Geburt bis zur Vollendung des vierten Lebensjahres eines Kindes die Monate als sogenannte Kindererziehungszeiten angerechnet. Der ÖGB spricht sich für eine stufenweise Anrechnung bis zum 8. Lebensjahr aus, zusätzlich zum Erwerbseinkommen. "Das ist ein Vorschlag, den wir unterstützen", erklärte KFÖ-Präsident Alfred Trendl. Er machte zusätzlich darauf aufmerksam, dass oft Frauen in Mehrkindfamilien zu wenig von der Anrechnung der Kindererziehungszeiten profitieren: "Bekommt eine Frau die Kinder in sehr knappen Abständen, gilt die Anrechnung beim ersten Kind nicht bis zum vierten Lebensjahr, sondern nur bis zur Geburt des Geschwisterkindes. Auch hier sehen wir Handlungsbedarf", so Trendl.

Eine weitere gemeinsame Forderung der ÖGB-Frauen, der sich der Familienverband anschließt, ist die nachträgliche Gutschrift für jene Menschen, die bereits ältere Kinder haben und denen in der Vergangenheit bereits Kindererziehungszeiten zugesprochen wurden: "Das könnte bei vielen Frauen den Weg in die Altersarmut verhindern", ist Trendl überzeugt.

Schule: Mit Digitalisierung auch Urteilsfähigkeit fördern

Tagung von Führungskräften der Katholischen Mittelschulen Österreichs auf Schloss Seggau - Ordenstradition der Unterbrechung des Alltags auch in Digitalisierung berücksichtigen

Wien (KAP) Die digitale Transformation hat durch die Corona-Pandemie im Schulbereich einen kräftigen Schub bekommen und "ist ein Fakt", mit dem das Bildungssystem adäquat umgehen muss. Entscheidend dabei ist nach Überzeugung des Bildungs- und Digitalisierungsexperte Thomas Narosy, Urteils- und Kritikfähigkeit zu fördern. Digitale Kompetenz erachte er nicht als grundlegende Kulturtechnik wie Lesen, Schreiben und Rechnen, wohl aber Denken und Diskutieren. Das Bildungsziel "Urteilskraft" müsse aufgewertet werden, damit Kinder und Jugendliche dem immensen Angebot von Daten und Hypothesen rein kommerziell angelegter Suchmaschinen besser begegnen können, so

Narosy in einem Vortrag vor Führungskräften der Katholischen Mittelschulen Österreichs.

Der Experte war einer der Referenten des Symposiums "Ecce Homo - Digitalisierung und Menschenbild im christlichen Kontext", das von 8. bis 11. März 35 Schulerhalter und Direktoren katholischer Privatschulen auf Schloss Seggau (Stmk) versammelte. Erstmals seit drei Jahren trafen sie sich nach der pandemiebedingten Pause wieder zu einer gemeinsamen Fortbildung und zum Austausch, hieß es in einer Pressaussendung der Ordensgemeinschaften Österreich. Thematischer Mittelpunkt waren die Chancen und Risiken der Digitalisierung für Schüler und Lehrkräfte.

"Noch nie war Selberdenken so wichtig"

"Noch nie war das Sich-Üben in Selberdenken, Diskurs und Urteilsfähigkeit so wichtig wie jetzt" erklärte Referent Narosy. Digitalisierung bringe zwar viele neue Möglichkeiten und auch Erleichterungen mit sich, sie fördere zugleich aber auch ein "Hamsterrad-Denken" und permanente Verfügbarkeit. Dem hätten gerade katholische Schulen aus der Tradition des Ordenslebens einiges entgegenzusetzen: Der Experte verwies auf Unterbrechungen und klar strukturierte Auszeiten im Tages- wie im Jahresrhythmus. Die damit einhergehende Unverfügbarkeit sei ein großer Gewinn für das Schulleben und eine wichtige Lebenserfahrung.

Narosy findet es - wie er sagte - bemerkenswert und goldrichtig, dass sich die katholischen Schulen mit der Frage ihrer Identität und ihres Auftrags in Zeiten der Digitalität beschäftigen." Für unbedingt erforderlich hält er die

Entlastung der Pädagoginnen und Pädagogen von IT-Administration und Wartung. Hier - wie in allen anderen Unternehmen - Profis zu engagieren, sei höchst angezeigt.

Für weitere Programmpunkte des Symposiums sorgten Innovationsexpertin Sonja Macher, die Möglichkeiten der Nutzung digitaler Tools im Unterricht aufzeigte, und Marie-Theres Igrac vom Schulamt der Erzdiözese Wien mit grundlegenden Überlegungen zum Profil katholischer Schulen: Es gelte christliche Werten und das christliche Menschenbild für die tagtägliche Schulpraxis zu erschließen "und die gesellschaftliche Relevanz der Katholischen Schulen auch Fernstehenden verständlich zu machen".

Eine Exkursion führte die Tagungsteilnehmenden das Zisterzienserstift Rein bei Graz. Abt Philipp Helm erläuterte dabei, wie sich das Zusammenleben eines Klosters mit einem darin untergebrachten Bundesgymnasium gestaltet.

"Orden on air!": Heimische Ordensgemeinschaften starten Podcast**Vielfältiges Ordensleben und interessante Ordensleute im Fokus - Erste Podcast-Folge mit Ordenskonferenz-Generalsekretärin Christine Rod u.a. zum Thema "Frauen in der Kirche"**

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaften Österreich starten mit dem Podcast "Orden on air" einen neuen Medienkanal. Der Podcast holt Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang und, im wahrsten Sinne des Wortes, vor das Mikrofon. Ziel sei es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen, teilten die Ordensgemeinschaften mit.

In der ersten Folge von "Orden on air" ist Ordenskonferenz-Generalsekretärin Sr. Christine Rod zu Gast. Im Gespräch mit Renate Magerl, Kommunikationschefin der Ordenskonferenz, ist unter anderem die Rolle von Frauen in der Kirche Thema. Rod blickt zurück auf mutige Ordensgründerinnen und erzählt von starken Ordensfrauen damals und heute, "die immer einen Blick darauf haben, was es jetzt gerade braucht". Zudem gibt die Generalsekretärin der Ordenskonferenz einen sehr persönlichen Einblick, wie sie die Rolle als Frau in der Kirche erlebt.

Rod erzählt zum Beispiel von der Zeit, als sie in den 1980er Jahren als erste Frau in ihrer Region in der Seelsorge gearbeitet hat. "Das war am Anfang schon schwierig, aber durch mich als Frau in der Pfarre haben sich viele Frauen

mobilisiert gefühlt. Wie ich mich als Frau in der Kirche erlebt habe, hat eine Resonanz bei anderen Frauen ausgelöst", so die Ordensfrau. Mit Blick in die Zukunft ist Sr. Rod überzeugt: "Wir werden als Frauen vorkommen, und wir werden gestalten und, dafür werden viele dankbar sein."

Rod erläutert auch das neue Motto der Ordensgemeinschaften Österreich - "präsent. relevant. wirksam" -, wie es zu dieser Wort-Trilogie gekommen ist und wie sich aus einem "knochen-trockenen" Statut der Österreichischen Ordenskonferenz genau diese drei Begriffe herauskristallisierten.

"Ziel des Podcasts ist es, im Sinne von 'präsent. relevant. wirksam' die Vielfalt und Bandbreite von Ordensgemeinschaften und Ordensleuten aufzuzeigen", so Renate Magerl. Ordensfrauen und -männer seien vielseitig in zahlreichen Bereichen des Lebens engagiert. "Über dieses außergewöhnliche Engagement und das vielseitige Wirken von Ordensleuten wollen wir im Podcast erzählen." Der Podcast werde auch Platz bieten, gesellschaftspolitische Themen aufzugreifen sowie Hintergründe darzulegen. Die Stimme der Ordensgemeinschaften werde so noch stärker sichtbar und hörbar sein.

Der Podcast "Orden on air" ist auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreich abrufbar und in Kürze auch über alle bekannten und gängigen

Podcast-Portale verfügbar. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Kirche stößt auf Nachfrage bei Wiener Berufsmesse BeSt³

Viele Informationsangebote über kirchliche Ausbildungs- und Berufswege sowie Freiwilligeneinsätze - Ordens-Vertreterin Plochberger beeindruckt von "Neugierde" der Jugendlichen und hoher Bereitschaft zum Engagement

Wien (KAP) Ein gesteigertes Interesse an kirchlichen Berufen verzeichnen die Aussteller katholischer Einrichtungen bei der Wiener Berufsinformationsmesse BeSt³. Im Vergleich zu Vorjahren würden heuer mehr junge Menschen "ganz konkret auf uns zukommen und fragen, wie sie bei der Kirche arbeiten können", zog Laura Plochberger, Koordinatorin des Freiwilligenprogramms "ausserordentlich" (www.ausserordentlich.at) der Ordensgemeinschaften, die bei ihrem Messestand mit dem kirchlichen Canisiuswerk kooperieren, auf der Website der Ordenskonferenz Bilanz. Die BeSt³ in der Wiener Stadthalle ist Österreichs größte Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung.

Plochberger zeigte sich "beeindruckt" von der neuen Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Gespräche am Messestand ließen erkennen, "dass die jungen Leute sozial engagiert, wach und neugierig sind. Gerechtigkeit ist ihnen wichtig und sie setzen sich auch persönlich dafür ein." Dies sei eine Brücke hin zu den Ordensgemeinschaften, die sich ja ebenfalls "für ein gutes Leben aller" einsetzen, so die "ausserordentlich"-Koordinatorin. Plochberger informiert auf der Messe über solidarische Lerneinsätze und Freiwilligen-Auslandsdienste, während Ordensleute Auskunft über geistliche bzw. kirchliche Berufe geben.

Seitens des Canisiuswerkes (www.canisius.at) erklärte dessen Leiterin Elisabeth Grabner, viele Messestand-Besucher seien "überrascht, wie vielfältig sie sich in der Kirche betätigen können - vom Religionslehrer bis hin zur IT-Fachkraft". Die Kirche sei einer der größten Arbeitgeber im Land und biete ein Betätigungsfeld, bei dem "für alle Talente was dabei" sei. Manche würden auf der BeSt³ auch nur näherkommen, weil sie neugierig sind, Ordensleute hier in der Ordenstracht sitzen zu sehen. Dies biete oft einen guten, niederschweligen Gesprächseinstieg,

berichtete der Kapuzinerbruder Marek Krol, der unter anderem über den Auslandsdienst der Kapuziner informierte.

Der Verein "Volontariat bewegt" (www.volontariat.at) des Hilfswerks Jugend Eine Welt und der Salesianer Don Boscos gibt Auskünfte über Freiwilligeneinsätze und den Zivildienst im Ausland wie auch die Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze "WeltWegWeiser" (www.weltwegweiser.at). Die Jugendplattform der Wiener Caritas, die "youngCaritas" (<http://wien.youngcaritas.at>), lädt zu Kinder- und Jugendaktionen mit sozialen Schwerpunkten ein, darunter zum "LaufWunder" und zum "LeseWunder".

Auch die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Kems (www.kphvie.ac.at) ist auf der Messe präsent und informiert über Möglichkeiten der Ausbildung zur Primarstufenlehrkraft, mit einem Workshop unter dem Titel "Lehrer*in werden und die Zukunft mitgestalten". Dabei wird auch zu den Infotagen am 9. März für den Campus Wien-Strebersdorf und am 10. März am Campus Krems-Mitterau sowie zu einem Online-Infotag am 22. März eingeladen. Auch die Katholisch-Theologische (<http://ktf.univie.ac.at>) und die Evangelisch-Theologische Fakultät (<https://etf.univie.ac.at>) der Universität Wien sowie die Katholische Privat-Universität (KU, www.ku-linz.at) Linz informierten über ihre Studienangebote.

Weiters informieren auch Gesundheitseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft über Ausbildungswege, darunter das Vinzentinum der Barmherzigen Schwestern Wien (www.vinzentinum-wien.at), das ein Studienstandort und eine Schule für Gesundheits- und Krankenpflegeberufe ist und unter anderem einen Bachelorstudiengang - gemeinsam mit dem FH Campus Wien - anbietet.

Weltfrauentag: Zahlreiche Frauen in kirchlichen Leitungspositionen

Schon jetzt gibt es nicht wenige Frauen mit Führungsaufgaben im kirchlichen Bereich - In den kommenden sieben Jahren soll laut Beschluss der Bischofskonferenz dieser Anteil noch deutlich erhöht werden

Wien (KAP) In den österreichischen Diözesen soll der Anteil von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen weiter angehoben werden. Einen entsprechenden Beschluss hat die Österreichische Bischofskonferenz bei ihrer letzten Vollversammlung im Herbst 2021 gefasst. Freilich gibt es auch jetzt schon zahlreiche Frauen in hohen kirchlichen Führungspositionen. Ein Überblick (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Stark vertreten sind die Frauen im Bildungsbereich: Die Wiener Schulamtsleiterin Andrea Pinz steht zugleich auch dem Interdiözesanen Schulamts (IDA) vor. Frauen an der Spitze der diözesanen Schulämter gibt es neben Wien auch in den Diözesen Feldkirch (Annamaria Ferchl-Blum), Innsbruck (Maria Plankensteiner-Spiegel) und Eisenstadt (Andrea Berger-Gruber).

Die Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein mit Standorten in Feldkirch, Innsbruck, Stams und Salzburg, wird von Rektorin Petra Maria Steinmair-Pösel geleitet. Rektorin Andrea Seel leitet die Private Pädagogische Hochschule Augustinum in Graz. Dazu kommen eine Reihe von Vizerektorinnen an den kirchlichen pädagogischen Hochschulen in Österreich.

Das Pastoralamt der Erzdiözese Salzburg wird von Lucia Greiner geleitet. Sie ist zudem auch Geschäftsführende Leiterin der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Pastoralämter. An der Spitze des Pastoralamtes der Diözese Linz steht Gabriele Eder-Cakl, das Pastoralamt in Klagenfurt wird von Elisabeth Schneider-Brandauer geleitet. In der Erzdiözese Salzburg gibt es mit Elisabeth Kandler-Mayr die einzige Ordinariatskanzlerin in Österreich.

Auch die Caritas setzt auf die Leitungskompetenzen von Frauen. So gehört mit Caritas-

Generalsekretärin Anna Parr eine Frau zur Caritas-Spitze auf Österreich-Ebene. In den Diözesen gibt es zudem mit Melanie Balaskovic (Diözese Eisenstadt) und Elisabeth Rathgeb (Diözese Innsbruck) zwei Caritas-Direktorinnen.

Etliche Frauen sind im Bereich Kommunikation und Medien in Leitungspositionen tätig: Chefredakteurinnen leiten die Kirchenzeitungen der Diözesen Wien (Sophie Lauringer), St. Pölten (Sonja Planitzer) und Salzburg (Ingrid Burgstaller). Auch die Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen ist mit Monika Slouk als Chefredakteurin in weiblicher Hand. Kommunikationschefin der Diözese Innsbruck ist Fiona Zöhrer, in der Diözese Eisenstadt zeichnet Caritasdirektorin Melanie Balaskovic auch für die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. In St. Pölten fungiert Katharina Brandner als Diözesansprecherin, Veronika Fehle leitet die Kommunikation der Diözese Feldkirch.

Auch die Österreichische Ordenskonferenz setzt auf Führungskompetenzen von Frauen: Als Generalsekretärin fungiert Sr. Christine Rod, die Kommunikation für die fusionierten Dachverbände aller Frauen- und Männerorden in Österreich liegt in Händen von Renate Magerl.

Erzbischof Franz Lackner, der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, erläuterte vor Kurzem gegenüber Kathpress, dass der Anteil von Frauen mit Leitungsverantwortung in Dienststellen, Gremien und Arbeitsgruppen der Diözesen in sieben Jahren zumindest auf ein Drittel erhöht werden soll. Die Stärkung von Frauen soll künftig auch ein "fixes Thema bei Weiterbildungsangeboten für das kirchliche Leitungspersonal" sein. Jede Diözese setzt dabei für sich entsprechende Maßnahmen.

Weltfrauentag: Franziskanerinnen ehren "Heldinnen" mit Postkarten

Die Vöcklabrucker Ordensfrauen regen mit #frauenfragen zum Nachdenken an - Generaloberin Garstenauer: Differenzierte Antworten und Wertschätzung sind wichtig

Linz (KAP) Anlässlich Weltfrauentages am 8. März haben die Franziskanerinnen von Vöcklabruck die Aktion "#frauenfragen" gestartet. Eigens dafür gestaltete Postkarten können mit Worten des Dankes oder der Inspiration online unter www.franziskanerinnen.at/frauenfragen oder auch in gedruckter Form an persönliche "Heldinnen" verschickt werden. "Fragen eröffnen Denkräume. Das bewirkt oft mehr als eine einfache Antwort", erklärte Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer in einer Aussendung ihrer Ordensgemeinschaft. Deshalb sind auf der Vorderseite der Postkarten inspirierende Fragen platziert. Auch auf Instagram und Facebook stellen die Franziskanerinnen #frauenfragen.

Die Ordensfrauen wollen mit dieser Aktion zum Nachdenken anregen und darauf aufmerksam machen, "wie wichtig differenzierte Antworten aus der individuellen Situation jedes einzelnen Menschen heraus sind. Und dies verbunden mit Wertschätzung. Gerade in der Frauenfrage ist hier noch viel zu tun", ist die Generaloberin überzeugt.

"Was gibt dir Kraft? Wer bist du? Wer ermutigt dich? Woran glaubst du? Wann warst du das letzte Mal stolz auf dich? Warum? Wie lebst du deine Berufung? Wofür bist du dankbar? Was ist dir wichtig?" sind einige der auf der Postkarte platzierten Fragen. Auf der Rückseite der Karte finden Absenderinnen und Absender Platz, ihrer persönlichen Heldin eine persönliche Notiz zu hinterlassen, warum gerade diese eine "Heldin" für sie ist.

Der Frauenorden der Franziskanerinnen von Vöcklabruck besteht seit 172 Jahren und ist seither vor allem in den Bereichen Erziehung, Gesundheit und Soziales engagiert. Seit jeher haben die Franziskanerinnen von Vöcklabruck einen besonderen Fokus auf Mädchen und Frauen und machen sich für Frauenrechte stark. Seit 2021 betreiben sie in Vöcklabruck das "Quartier 16 -Wohnung.Begleitung.Orientierung für Frauen in schwierigen Lebenssituationen". (Link zur Aktion: www.franziskanerinnen.at/frauenfragen)

Olympiakaplan: Mit Paralympics "Signal des Friedens" aussenden

Ordensmann aus dem Stift Heiligenkreuz begleitet Österreichs Team zu den Paralympischen Spiele in Peking - Auch Diözesansportgemeinschaft hofft auf großes Interesse an Paralympics

Wien/Peking (KAP) Überschattet vom Krieg in der Ukraine sind die "Paralympischen Spiele" in Peking gestartet. "Ich habe die Hoffnung, dass wir ein positives Signal des Friedens und der Freude in die Welt hinausschicken können", betonte Olympiakaplan P. Johannes Paul Chavanne, der die Sportlerinnen und Sportler des österreichischen Paralympics-Teams nach Peking begleitet, im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress.

Schon im Vorfeld habe es "sehr gute Gespräche" gegeben, berichtete der Ordensmann aus dem Stift Heiligenkreuz unmittelbar vor dem Abflug der Delegation. Geplant ist während der Paralympics etwa eine Heilige Messe. Zudem stehe er den Athletinnen und Athleten für "Gespräche aller Art zur Verfügung, auch für Beichtgespräche". Denn, "von Gott er bei den Menschen zu sein", sei auch hier sein Auftrag.

Den größten Unterschied zu den klassischen Olympischen Spielen sieht der Olympiakaplan neben der körperlichen Behinderung der Menschen in der Größe der Spiele. Die kleineren Paralympics sind für ihn "familiärer", in einer "nicht ganz so gestressten Atmosphäre".

Trotz der massiven Kritik an den Menschenrechtsverletzungen, an Überwachungsmethoden Chinas und trotz des Krieges in der Ukraine hofft die Diözesansportgemeinschaft Österreichs (DSGÖ) auf "großes Interesse" an den Paralympischen Spielen. "Die österreichischen Athletinnen und Athleten haben sich über Monate und Jahre auf dieses sportliche Highlight vorbereitet", betonten Sepp Eppensteiner und Pepi Frank vom DSGÖ-Vorsitzteam in einer Aussendung zum Beginn der Spiele. Daher gelte es auch, die Sportler von zu Hause aus zu unterstützen: "indem wir

ihnen vor dem Fernseher oder via Sozialen Medien die Daumen drücken! Und indem wir ihnen schreiben, sie ermutigen und zu ihren Leistungen gratulieren."

Die "Kirchensport-Familie" bestaune die Leistungen der Teilnehmenden an den Paralympics jedes Mal. Oft hätten die Sportlerinnen und Sportler schwere Schicksale hinter sich und müssen mühsam den Alltag bewältigen, gaben die DSGÖ-Vertreter zu bedenken. Zugleich erinnerten sie an den früheren, langjährigen Olympiakaplan, den Salesianerpater Bernhard Maier, der jüngst sagte: "Trotz aller Schicksalsschläge: Die paralympischen Sportler lieben das Leben. Sie haben unglaubliche Reserven, um Defizite zu

kompensieren und Höchstleistungen hervorzu-rufen."

Die Paralympischen Spiele vom 4. bis 13. März sind der sportliche Höhepunkt für die weltbesten Athletinnen und Athleten mit körperlicher Behinderung. Eppensteiner und Frank wünschten den Sportlerinnen und Sportlern in der Aus-sendung "viele sportliche Erfolge und wunderbare Begegnungen - trotz aller zu erwartenden restriktiven Einschränkungen wegen Corona". Zudem hoffe auch die DSGÖ: "Vielleicht erinnern die Spiele die russische Regierung daran, dass die Olympische Gemeinschaft eigentlich eine Frie-densbewegung ist."

Kurt-Schubert-Gedächtnispreis für Altabt von Pannonhalma

"Forum für Weltreligionen" würdigte Verdienste Bischof Varszegis um Ökumene, Frieden und interreligiöse Verständigung - Eisenstädter Bischof Zsifkovics: "Jeder, der aggressiv, menschenverachtend und unberechenbar agiert, ist einer zu viel"

Eisenstadt (KAP) Der emeritierte Erzabt der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma, Bischof Asztrik Varszegi (76), ist in Eisenstadt mit dem Kurt-Schubert-Gedächtnispreis für interreligiöse Verständigung ausgezeichnet worden. Varszegi erhielt die Auszeichnung für seinen unermüdlichen Einsatz für die Ökumene, für den interreligiösen Dialog, für die Wertegemeinschaft des Friedens und der Freiheit Europas und besonders für die Freundschaft mit dem Nachbarland Österreich, wie bei der Festveranstaltung im Martinssaal beim Eisenstädter Dom von mehrfacher Seite betont wurde.

Die Abtei Pannonhalma sei unter Altabt Varszegi zu einer "Brücke des Dialoges zwischen Ost und West, zwischen den Religionen und Kirchen" und weit über Ungarn hinaus ein "Leuchtturm der Gegenwart Gottes" geworden, sagte der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics in einem Grußwort. "Unsere aus den Fugen geratene Gesellschaft und Kirche lebt nicht von Extremismen und Populisten, besonders nicht von jenen, die zum Krieg rüsten, wie es gegenwärtig mitten in Europa geschieht", so der Bischof weiter. Die Gesellschaft lebe vielmehr von jenen, "die weise sind, die Geschichte buchstabieren, den Menschen vertrauen, letztlich auch Gott viel zu-trauen, sie lebt von Begegnung". Jeder, der aggressiv, menschenverachtend und unberechenbar agiere, "ist einer zu viel".

Und Bischof Zsifkovics schloss: "Uns allen ist dieser Tag eine Ermutigung und eine Verpflichtung, furchtlos an Europa weiterzubauen und eine Kirche zu wagen, die offen ist für Viele und für Viele."

Der burgenländische Landeshauptmann Hans Peter Doskozil sagte, dass sich die Europäer in zehn Jahren einmal die Fragen stellen müssten, "welche Lehren ziehen wir aus diesem Krieg". Seine Großmutter habe ihm über die Jahre von 1939 bis 1945 zwar wenig mitgeteilt, aber das Wenige sei überaus eindrücklich gewesen. Für ihn bedeute Frieden auch Erinnerung, Versöhnung und Einbeziehung von Minderheiten, anderen Religionen und Kulturen ins Bewusstsein. Dies wolle das Burgenland mit der Pflege der jüdischen Friedhöfe und erhaltenen Synagogen tun. Doskozil berichtete in diesem Zusammenhang von der Eröffnung der Synagoge von Kobersdorf, die einer Gesamtrestaurierung unterzogen wurde und jetzt kulturellen Veranstaltungen dienen soll.

Die Laudatio hielt Petrus Bsteh vom "Forum für Weltreligionen". Als Erzabt habe Varszegi in den Jahren der Neuorientierung Ungarns Pannonhalma zu einem Zentrum der Bildung im europäischen Geist, in der Nachfolge Benedikts von Nursias und Montecassinis ausgebaut. Dies habe zahlreiche Früchte getragen. "Mutig und stark in der Sache, aber sanft in der

praktischen Durchsetzung": Davon sei Varszegis Wirken für die ungarische Gesellschaft getragen, und lange Freundschaften hätten dem Erzabt große Hochachtung weit über den katholischen Raum hinaus gebracht. Pannonhalma sei dadurch das einzige Kloster, in dem die Patriarchen des ersten, zweiten und dritten Rom (Rom, Konstantinopel, Moskau) zu Gast waren. Auch ein prominenter ungarischer Rabbiner, mit dem Varszegi befreundet sei, habe viele Male Pannonhalma besucht.

Burgenland und Salzburg verbunden

Festvorträge hielten Hanna Feingold, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) in Salzburg, der Theologe Anton Kalkbrenner und Bernhard Dolna, Vizerektor des Internationalen Theologischen Instituts in Trumau (NÖ). Feingold hob die enge Verbindung der jüdischen Geschichte Salzburgs und des Burgenlands hervor. Der Mattersburger Kunsthändler Albert Pollak (1833-1921) sei der erste Jude gewesen, der nach mehr als 300 Jahren Ansiedlungsverbot 1867 wieder das Salzburger Bürgerrecht erhalten habe. Pollak sei auch der Gründer der IKG Salzburg und Initiator des Synagogenbaus gewesen. Feingold erinnerte auch an die für den christlich-jüdischen Dialog ganz wesentlichen Sommertagungen in Eisenstadt, die Prof. Kurt Schubert ab Ende der 1980er Jahre organisiert hatte und an denen sie und ihr verstorbener Mann mit Begeisterung teilgenommen hätten.

Kalkbrenner erinnerte an den unschätzbaren großen Beitrag der Juden zu Kultur, Wirtschaft und Modernisierung des Burgenlands und Westungarns. Er berichtete aber auch von der brutalen Vertreibung der burgenländischen Juden zwischen März und Oktober 1938. Das Burgenland sei das einzige Bundesland gewesen, das bereits vor der Reichspogromnacht "judenfrei" war.

Auch die Nachkriegsgeschichte sei wenig ruhmreich: Der Burgenländer Oskar Helmer, Innenminister von 1945 bis 1959, habe 1948 die berühmte Erklärung abgegeben, die Rückerstattung des geraubten Eigentums der Juden solle im Modus einer "langsamen Abwicklung" erfolgen.

Kalkbrenner würdigte Erzabt Varszegi für seinen Einsatz zur Restaurierung der Synagoge von Pannonhalma-Stadt. Ziel Varszegis sei es gewesen, dass diese Synagoge "ein Ort der Versöhnung" werden solle, was sie heute tatsächlich auch sei.

Dolna zeigte anhand von Beispielen auf, welche Pionierarbeit das Wissenschaftler-Ehepaar Kurt und Ursula Schubert bei der Entdeckung und Interpretation der jüdischen Ikonographie der Jahrhunderte zwischen 70 und 700 n. Chr. geleistet hatten. Viele Details dieser Ikonographie finden sich noch in den mittelalterlichen Buchhandschriften der christlichen Klöster, auch in Österreich.

Bei den erhaltenen Illustrationen handle es sich zwar um Motive aus biblischen Texten, so Dolna. Die ikonographischen Details allerdings seien der vortalmudischen rabbinischen Interpretation entnommen. Rabbinische Lehrzentren in den Jahren 70 bis ca. 700 seien die jüdischen Gemeinden in Nordpalästina und Babylon gewesen.

Erstes jüdisches Museum nach 1945

Johannes Reiss, Direktor des Österreichischen Jüdischen Museums Eisenstadt, erinnerte in seinen Ausführungen an die Pionierarbeit Kurt Schuberts zur Errichtung des ersten jüdischen Museums nach 1945 im deutschsprachigen Raum. Es sei zudem vom Alter her das vierte jüdische Museum in Europa. "Prof. Schubert war diesbezüglich ein Visionär, wie schon zuvor bei der Gründung des ersten Judaistik-Instituts im deutschsprachigen Raum", so Reiss. Die Ortswahl habe Schubert deshalb getroffen, weil sich einerseits im Eisenstädter Wertheimerhaus die einzige vollständig erhaltene historische Synagoge Österreichs befinde, andererseits aber auch, weil das Burgenland/Westungarn bis weit ins 19. Jahrhundert "der Hotspot des jüdischen Lebens in Österreich" war.

Reiss würdigte auch den späteren Bundeskanzler Fred Sinowatz, der bei der Errichtung Landesrat war und in dieser Funktion Schubert 1970 alle Türen geöffnet habe.

Verdienste um Österreich

Asztrik Varszegi, geboren am 26. Jänner 1946 in Sopron, ist einer der bekanntesten ungarischen Kirchenmänner und auch Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. Zwischen 1991 und 2018 leitete er mit dem Kloster Pannonhalma die bedeutendste Abtei Ungarns. Zuvor war er während der politischen Wendejahre Weihbischof in der Erzdiözese Esztergom und Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz. Varszegi bekräftigte in seinen Dankesworten bei der Preisverleihung einmal

mehr, dass er sich mit Leib und Seele für die Ökumene, den interreligiösen Dialog und die Völker Verständigung eingesetzt habe und dies auch weiterhin tun werde.

Im Rahmen der Veranstaltung wurden Petrus Bsteh und dem St. Pöltner Bischof Alois Schwarz Auszeichnungen der Diözese Eisenstadt verliehen. Bsteh wurde anlässlich seines 90. Geburtstags geehrt, Schwarz anlässlich seines 25-jährigen Bischofsjubiläums. Die musikalische Gestaltung des Abends hat das Joseph Haydn Konservatorium Eisenstadt inne.

Der Preis wird in Erinnerung an den verstorbenen Pionier der Wiener Judaistik, Kurt Schubert (1923-2007), verliehen. Er zeichnet akademische wie gesellschaftliche Beiträge zu vertieften interreligiösen Beziehungen aus und wurde 2010 vom "Forum für Weltreligionen" erstmals verliehen. Er wurde heuer zum achten Mal vergeben. Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich und der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit gehören (neben anderen Organisationen) dem Stiftungskomitee an.

Salvatorianer: P. Josef Wonisch als Provinzial wiedergewählt

Wonisch steht bereits seit 2014 der österreichischen Ordensprovinz vor, zu der auch eine Niederlassung in Rumänien gehört

Wien (KAP) P. Josef Wonisch wurde beim Provinzkapitel der Salvatorianer im Kloster Laab im Walde zum zweiten Mal als Provinzial wiedergewählt. Wonisch übt sein Amt seit 2014 aus. Ebenfalls in ihren Ämtern bestätigt wurden P. Leo Thenner als Provinzvikar und P. Erhard Rauch, ehemaliger Generalsekretär der Superiorenenkonferenz der Männerorden Österreichs, als Provinzökonom.

Der aus Trössing bei Gnas in der Steiermark stammende Josef Wonisch (70) maturierte in Graz, trat danach in den Salvatorianerorden ein und studierte in Graz und Wien Theologie. 1979 legte er die ewige Profess ab, 1980 wurde er zum Priester geweiht. Anschließend arbeitete Wonisch in Linz als geistlicher Assistent der Katholischen Jugend. Sein weiterer Weg führte ihn nach Gurk, wo er den Aufbau und die Leitung des Gästehauses St. Hemma übernahm.

In Graz war Wonisch in der Studentenseelsorge am Pädagogischen Zentrum der

Diözese tätig. 2007 wurde er nach Wien ins Kolleg St. Michael berufen, wo er für die Bereiche Lebens- und geistliche Begleitung sowie Spiritualität zuständig war. Zusatzausbildungen führten ihn unter anderem in die USA zu P. Richard Rohr und nach Israel in die Bibelschule. 2008 wurde er zum Provinzvikar und 2014 zum Provinzial der Salvatorianer in Österreich und Rumänien berufen.

Salvatorianerpatres wirken in Österreich in Wien-Favoriten (Pfarre Christus am Wienerberg), in der Wiener Michaelerkirche im Ersten Bezirk, wo sich auch das Provinzialat befindet, in den Pfarren Mistelbach, Hüttendorf, Eibesthal und Paasdorf, sowie Margarethen/Moos, Gallbrunn, Sarasdorf und Trautmannsdorf (alle NÖ) sowie im Grazer Unfallkrankenhaus und Landeskrankenhaus. Auch die Pfarre Elisabethstadt im rumänischen Temeswar gehört zur österreichischen Ordensprovinz, die insgesamt rund 25 Patres und Brüder umfasst.

Steiermark: Trauer um Priester Konrad Sterninger

Zahlreiche Würdigungen für Wallfahrtsdirektor von Frauenberg-Rehkogel, der als geistlicher Vater der Jugend- und Jungfamilientreffen Pöllau gilt

Graz (KAP) Große Anteilnahme gab es am Samstag, 12. März, beim Begräbnis des am 3. März verstorbenen Direktors der Wallfahrtskirche Frauenberg-Rehkogel, Pfarrer Konrad Sterninger. Der kurz vor seiner Pensionierung im 74. Lebensjahr Verstorbene gilt als geistlicher Vater der Jugend- und der Jungfamilientreffen in Pöllau und war

durch Glaubensvorträge in katholischen Radio- und Fernsehstationen sowie im Internet im ganzen deutschen Sprachraum bekannt. Sterninger habe eine "ausgeprägte Begeisterungsfähigkeit" sowie "großer missionarischer Eifer" ausgezeichnet, würdigte ihn der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl in einem von Generalvikar Erich

Linhart verlesenen Grußwort. Das Requiem fand in Sterningers Heimatpfarre Allerheiligen/Mürzthal statt.

Sterninger stammte aus Bruck an der Mur und wuchs in Allerheiligen auf. Er trat nach Matura und Militärdienst ins Grazer Priesterseminar ein, war Präfekt im bischöflichen Knabenseminar und wurde 1973 von Bischof Johann Weber zum Priester geweiht. Er war lange Zeit Kaplan in Fohnsdorf und Graz-Straßgang, ehe er 1988 nach einer Sabbatzeit im Heiligen Land als "Pater Andreas" Mitglied der Zisterzienserstifte Rein und Lilienfeld wurde. 1994 gab er das Ordensleben wieder auf und wurde Pfarrer in Frauenberg-Maria Rehkogel. Dort war er mit einer kurzen Unterbrechung im Jahr 2013 in Neudau bis zuletzt tätig.

Verschiedene geistliche Etappen des Verstorbenen zeichnete der Pöllauer Pfarrer Roger Ibounigg in der Predigt nach. Als Kaplan sei Sterninger der Fokolarbewegung nahegestanden, habe "revolutionäre" Jugendmessen initiiert, Reisen mit Jugendlichen unternommen, Sozialprojekte mit dem Bauorden durchgeführt, Gebetsgruppen gegründet sowie auch eine klosterähnliche Wohngemeinschaft für junge Erwachsene, die "Gemeinschaft der Brüder Jesu im Heiligen Geist", aus deren Kreis in den 1990er-Jahren die Pöllauer Treffen entstanden. Sozial habe sich Sterninger bis zuletzt für slowakische Roma engagiert oder durch einen Kirchenbau samt Krankenstation in Tansania.

Mehrmals habe Sterninger völlig Neues begonnen und dabei Unverständnis vieler in Kauf genommen, erwähnte Ibounigg. Etwa, als er 1979 die Charismatische Erneuerung für sich "entdeckte", sich später dann vorübergehend dem Ordensleben zuwandte oder in jüngsten Jahren der tridentinischen Messe. Zugleich habe Sterninger viele Menschen in Lebensentscheidungen bestärkt, bei jener zum Priester- und Ordensberuf ebenso wie auch bei jener zum Familienleben. "Viele Familien erkannten ihre Berufung tiefer durch ihn. Er war für viele Kinder verantwortlich - indem er Eltern dazu ermutigte, mehr Kinder zu haben", berichtete der Trauerprediger.

Der Psychotherapeut und Leiter der Salzburger "Akademie für Ehe und Familie", Kurt Reinbacher, würdigte den Verstorbenen als Wirklicher eines "unfassbaren Apostolates" wie auch als "Visionär, der auch auf Widerspruch gestoßen ist". Vertreter der Pfarre Frauenberg nannten Konrad Sterninger einen "Menschen, der ganz Priester war". Er habe viele zum christlichen Glauben angesprochen, die die Amtskirche sonst nicht erreicht hätte. Als weiterer Wegbegleiter war beim Begräbnis neben dutzenden Priestern und hunderten Gläubigen in und vor der Kirche auch der frühere Programmdirektor von Radio Maria Österreich, Andreas Schätzle, anwesend und sang einen Psalm. Mehr als 4.000 Personen verfolgten den Livestream der Messe.

Basilika Sonntagberg; Nächste Etappe der Restaurierung gestartet

Für 2022 Renovierung des Langhauses geplant - Bis 2026 sollen die umfangreichen Arbeiten an der gesamten Basilika abgeschlossen sein

St. Pölten (KAP) Die Restaurierung der Basilika Sonntagberg geht in die nächste Etappe. Nun steht die Renovierung des Langhauses auf dem Plan, das auch mit einer energiesparenden Beleuchtung ausgestattet wird. Das wurde von den Verantwortlichen nach der jüngsten Kuratoriumssitzung zur Restaurierung der Basilika bekanntgegeben. Dem Kuratorium stehen die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und der St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz vor. Mit den umfangreichen Renovierungsarbeiten an der Basilika war 2015 begonnen worden.

Für das Benediktinerstift Seitenstetten, das den größten Anteil der Finanzierung des

Revitalisierungsprojektes übernimmt, zog Abt Petrus Pilsinger eine positive Zwischenbilanz: "Der Sonntagberg ist ein besonderer Ort: Wallfahrtsort, Ausflugsziel, ein Treffpunkt für Kunst-Interessierte, vor allem aber ist er Identitätsstifter. Wer hier seinen Blick schweifen lässt, kann erkennen, welche große Bedeutung dieser Ort hat."

Neben dem Land Niederösterreich, der Diözese St. Pölten, dem Bundeskanzleramt und dem Bundesdenkmalamt sowie der Pfarre Sonntagberg sind auch die Gemeinde Sonntagberg und das Stift Seitenstetten im Kuratorium vertreten. Das Gesamtausmaß der durch das Kuratorium bis 2026 begleiteten Restaurierungen wird mit

rund 4,5 Millionen Euro bewertet. Mit Ende der sechsten Etappe im Jahr 2020 wurden bereits über 2,6 Millionen Euro plangemäß verwendet.

Für die laufende siebente Etappe 2022 wurde im Rahmen der Sitzung ein Budget von rund 500.000 Euro für denkmalpflegerische Maßnahmen beschlossen. Zusätzlich sind noch ca. 110.000 Euro für die technische Ausstattung aus dem Stifts- bzw. Pfarrbudget angesetzt.

Wahrzeichen des Mostviertels

Die barocke Basilika zählt zu den markantesten Wahrzeichen des Mostviertels und ist seit Jahrhunderten beliebtes Pilger- und Ausflugsziel. Schon 1440 wurde auf dem Sonntagberg die erste Kapelle gebaut. Die heutige Basilika stammt von den Barockbaumeistern Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast und wurde Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. 1964 erhob Papst Paul VI. die Wallfahrtskirche zur Basilika. (Infos: www.sonntagberg.at)

Korneuburg: Augustinerkirche und Kloster stehen zum Verkauf

Die Kirche ist im Besitz der Erzdiözese Wien, das Klostergelände gehört der Stadtgemeinde

Wien (KAP) Die Korneuburger Augustinerkirche aus dem 18. Jahrhundert soll samt dem dazugehörigen Kloster einen neuen weltlichen Besitzer finden. Das berichtete der "Kurier". Die Kirche ist im Besitz der Erzdiözese Wien, das Klostergelände gehört der Stadtgemeinde. Gemeinsam wurde ein Bieterverfahren eingeleitet, bis Mitte des Jahres soll die Entscheidung zugunsten eines Käufers gefallen sein.

Dass eine Kirche tatsächlich in private Hände gegeben wird, sei ein absoluter Einzelfall, erläuterte Diözesansprecher Michael Prüller gegenüber dem "Kurier". Die Korneuburger Augustinerkirche dürfte sogar der einzige ihm bekannte Fall in Niederösterreich sein. Die Kirche wurde bis März 2020 für Sonntagabend-Messen

genutzt, habe in den letzten Jahren aber mehr kunsthistorischen als spirituellen Wert gehabt. "Wir sind also nicht gram, wenn hier eine würdige andere Verwendung gefunden wird", so Prüller.

"Für die Stadt ist es nur positiv, wenn die Anlage saniert und einer neuen Bestimmung zugeführt wird. Nicht zuletzt aufgrund der finanziellen Belastung, die auf Dauer nicht zu stemmen gewesen wäre", sagte ÖVP-Bürgermeister Christian Gepp dem "Kurier". Dennoch ist der Verkauf einer Kirche ein heikles Thema; auch in Korneuburg gab es Widerstand, die FPÖ reichte eine Petition für eine christliche Weiternutzung ein, berichtete die Zeitung.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Zahlreiche Festmessen zu Ehren des Wiener Stadtpatrons Klemens

Redemptoristenorden und Hofbauer-Komitee laden zur Feier des Gedenktages von Klemens Maria Hofbauer am 15. März

Wien (KAP) Wien gedenkt auch heuer wieder seines Stadtpatrons Klemens Maria Hofbauer (1751-1820). An mehreren Orten, die mit dem mährisch-österreichischem Heiligen besonders verbunden sind, wird sein am Dienstag, 15. März, begangener Gedenktag besonders gefeiert. Es ist dies der Höhepunkt eines bereits am Sonntag, 13. März angelaufenen "Klemenstriduums". Bei den Veranstaltungen, zu denen der Redemptoristenorden und das "Hofbauer-Komitee" laden, wird

das traditionelle "Klemensweckerl" verteilt. Dieses nimmt darauf Bezug, dass Hofbauer im Erstberuf Bäcker war.

In der Kirche Maria am Gestade feiert am Dienstag um 18 Uhr Redemptoristen-Provinzial P. Edmund Hipp einen Festgottesdienst, nachdem bereits für 8 Uhr morgens ein Gottesdienst am Klemensaltar mit Abt Nicolaus Posch vom Wiener Schottenstift vorgesehen ist. In der Marienkirche Wien-Hernals (17. Bezirk, Clemens-Hofbauer-

Platz) gibt es um 18.30 Uhr einen Festgottesdienst mit dem Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim. Dazu erklingt die Messe in B-Dur von Franz Schubert, dargeboten vom Chor und Orchester der Marienpfarre.

Im Wiener Stephansdom, wo die sonst in der Kirchenmitte platzierte Statue des Wiener Stadtheiligen derzeit weiter nach vorne in die Nähe des Altarraumes gerückt wurde, wird um 18 Uhr ein von Orgelmusik begleitetes Hochamt mit Domdekan Rudolf Prokschi gefeiert. "Klemensmessen" finden auch in Innsbrucker Dom (9.30 Uhr) und Maria Puchheim (OÖ., 19 Uhr) statt.

Eröffnet wurden die Klemens-Tage an den genannten Orten bereits am Sonntag, 13. März mit Festgottesdiensten. Auch am Montagabend standen Veranstaltungen im Zeichen des Wiener Stadtheiligen auf dem Programm: In Maria am Gestade etwa ein musikalisch gestalteter Gebetsabend mit Hofbauer-Impulstexten, sowie in der Marienkirche Wien-Hernals um 18.30 Uhr ein Festgottesdienst. In der Klosterkirche Eggenburg gab es im Rahmen eines vorverlegten Triduums bereits am Wochenende besonders gestaltete Fest- und Jugendgottesdienste.

Auf die vielen Reisen Hofbauers auf Schusters Rappen verweist der Klemens Maria Hofbauer-Pilgerweg, der 2020 zum 200. Todestag des Heiligen eröffnet wurde und von seinem Geburtsort Tasswitz (Tasovice) bei Znaim (Znojmo) im heutigen Tschechien bis nach Wien führt. In Höflein/Donau (Bezirk Tulln), das auf diesem Weg liegt, wird am Dienstag um 18.30 Uhr in einem von Chor und Orchester musikalisch begleiteten Hochamt eine von einem anonymen Spender überlassene Reliquie des Heiligen eingesetzt, ehe es vor der Kirche ein Fest mit Klemens-Weckerl, Gulasch und Fassbier gibt.

Klemens Maria Hofbauer

Hofbauer wurde 1751 als Johannes in Südmähren geboren und erlernt das Bäckerhandwerk in Znaim. Später arbeitete er als Bäcker in Wien und studierte Theologie. Dann verließ er Österreich und trat 1783 in Rom in den Redemptoristenorden ein. Als Priester wurde er nach Österreich geschickt, wo eine Klostergründung in der Zeit josephinischer Klosteraufhebungen aber nicht möglich war. Er zog deshalb weiter nach Warschau. Bis 1808 entwickelte sich eine lebendige Seelsorge; die Ordensmänner gründeten auch Heime und Schulen für arme und verwaiste Kinder. Laienvereinigungen unterstützten sie dabei.

1808 wurden die Redemptoristen auf Befehl Napoleons aus Polen vertrieben und Hofbauer ging zurück nach Wien. Zuerst wirkte er als Hilfsseelsorger in der Minoritenkirche, dann entfaltet er als Rektor der Klosterkirche St. Ursula seine unverwechselbare Pastoral. Er war Beichtvater und Geistlicher Begleiter von Studenten, Adeligen und einfachen Menschen und sorgte persönlich für materielle Hilfe für Menschen in Not.

Noch in seinem Todesjahr 1820 wurde die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen in Österreich zugelassen. Das Wiener Kloster "Maria am Gestade" wurde zum Ausgangspunkt für die weltweite Verbreitung der Ordensgemeinschaft. 1909 wurde Hofbauer von Papst Pius X. in Rom heiliggesprochen. Am 14. Jänner 1914 wurde Hofbauer zum Stadtpatron Wiens erhoben.

Das Zentrum der Klemens-Verehrung ist die Kirche Maria am Gestade in der Wiener Innenstadt. Seit 2014 gibt es in Maria am Gestade auch ein Klemensmuseum, in dem das Leben und Wirken vom Klemens Hofbauer anhand von originalen Objekten und mit Schautafeln dargestellt wird.

Salzburger Theologische Fakultät: Vortragsreihe zu Synodalität

Koordinator Winkler: Initiative zum synodalen Prozess der Weltkirche - Auftakt am 15. März

Salzburg (KAP) Die Katholisch-Theologische Fakultät (KTF) Salzburg startet am 15. März die interdisziplinäre Vortragsreihe "Gemeinsam unterwegs: Synodalität als Möglichkeitsraum". Damit soll der synodale Prozess in der Katholischen Kirche auf wissenschaftlichem Niveau begleitet und bereichert werden, kündigte der "Pro Oriente"-Informationsdienst an. Namhafte Theologinnen

und Theologen aus Österreich und darüber hinaus beleuchten Synodalität aus unterschiedlich konfessionellen Perspektiven. "Wir wollen damit als Fakultät von Salzburg aus ein deutliches Signal senden und uns in den von Papst Franziskus ausgerufenen synodalen Prozess fachlich fundiert einbringen", betonte der Programmkoordinator Prof. Dietmar Winkler.

Der Kirchenhistoriker und Ostkirchenexperte ist Synodalitätsbeauftragter der Katholisch-Theologischen Fakultät und Vorsitzender der Salzburger "Pro Oriente"-Sektion. Die Stiftung ist Mitveranstalterin der auch ökumenisch ausgerichteten wissenschaftlichen Initiative. Weitere Partner sind der Katholische Akademikerverband Salzburg und das Referat für Ökumene und Dialog der Religionen der Erzdiözese Salzburg.

Koordinator Winkler bezeichnete es als wichtig, an das Thema von unterschiedlichen theologischen Disziplinen und mit ökumenischen Perspektiven heranzugehen. Den Auftakt bildet am Dienstag, 15. März, um 18 Uhr eine Veranstaltung an der KTF unter dem Motto "Synodalität: Grundlagen und Erfahrungen". An diesem Abend will Winkler aufzeigen, was an synodalen Möglichkeiten in der Katholischen Kirche bereits besteht und warum vieles dennoch nicht funktioniert. Der Kirchenhistoriker Roland Cerny-Werner wirft einen Blick auf die österreichischen Diözesansynoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Im Rahmen der Veranstaltung wird auch sein Buch "Das Konzil kommt unten an" präsentiert.

Ökumenische Perspektiven

Am 5. April stellen die Regensburger Ökumene-Expertin Andrea Riedl und der orthodoxe Theologe Grigorios Larentzakis die Frage nach der ökumenischen Balance zwischen "Synodalität

und Primat". Am 26. April steht auch der Synodale Weg der Katholischen Kirche in Deutschland beim Salzburger Theologen Hans-Joachim Sander und bei Jan-Heiner Tück von der Universität Wien im Fokus, anknüpfend an das Thema "Weniger oder mehr Synodalität? Was Katholik*innen heute benötigen, um weiter zu glauben".

Da es in Salzburg eine besondere Beziehung zur benediktinischen Tradition gibt, wirft die KTF am 10. Mai mit Sr. Michaela Puzicha und Erzabt Korbinian Birnbacher einen Blick auf die Erfahrungen von Synodalität in diesem Ordenskontext.

Besondere ökumenische Akzente werden bei zwei weiteren Vortragsabenden gesetzt: Die Frage nach der Synodalität, ihre Beziehung und Aufgabe im Blick auf die Sendung der Kirche stehen bei der katholischen Linzer Pastoraltheologin Klara-Antonia Csizar und dem Wiener orthodoxen Theologen Ioan Moga am 31. Mai zur Diskussion. Am 14. Juni wird die Frage "Wie synodal sind wir?" von der Grazer katholischen Kirchenrechtlerin Sabine Konrad und vom evangelischen Altbischof Michael Bünker beleuchtet.

Ein Studierendensymposium (23. Juni) und die Tagung der "Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie - Sektion Österreich" (19. September) werden sich ebenso dem Thema Synodalität widmen. (Infos: www.plus.ac.at/theologie)

Missio feiert 100 Jahre mit DJ-Show, Plakaten und Hilfsprojekten

Musikproduzent Sergio Manoel Flores, Bundespräsident Van der Bellen und Kardinal Tagle begleiten Jubiläumsjahr der Päpstlichen Missionswerke - Projekt-Schwerpunkte Ukraine, Kongo und Spital in Mosambik

Wien (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke ("missio") sind aufgrund ihres Spendenvolumens die zehntgrößte Hilfsorganisation Österreichs. Dass man in Sachen Bekanntheit jedoch auf den hintersten Plätzen rangiert, wollen deren Verantwortliche zum diesjährigen 100. Geburtstag der Gründung verändern - und weit mehr als nur das. "Verändere mit uns die Welt", ist das Motto einer Plakatkampagne, die im Jahresverlauf österreichweit geschaltet werden soll. Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner gab darüber hinaus bei einer Pressekonferenz in Wien Ausblick auf einen Reigen von 24 teils prominent besetzten Veranstaltungen sowie deutlich aufgestockten Hilfspro-

jekten und Spendenaktionen, die auch den Opfern des Ukraine-Krieges zugutekommen.

Der Krieg habe "alle am falschen Fuß erwischt", unterstrich Wallner. Missio Österreich sei schon seit vielen Jahren in der Ukraine aktiv mit Hilfsprojekten, bei denen wie auch grundsätzlich alles "über die Kirche" laufe, was heißt: Bischöfe, Priester und Ordensleute sind Partner vor Ort, in der Ukraine insbesondere aus der griechisch-katholischen Kirche. "Aufgrund unserer vielen Kontakte erreichte uns schon eine Flut an Hilfsaufrufen", so der Nationaldirektor. Hinsichtlich der weiteren Kriegsentwicklung, Schäden und Zerstörungen sei er selbst "sehr pessi-

mistisch", sagte er. Dabei gelte jedoch: "Wir sind alle im selben Boot. Selbstverständlich fahren wir nun die Ukraine-Hilfe drastisch hoch, haben bereits erste Hilfsmittel und Spenden geschickt und werden das Maximum tun."

Ebenso gelte es aber auch die Not in anderen Ländern und Kontinenten nicht zu vergessen. Die Katholische Kirche müsse als "größter global player" eine "liebende Selbstlosigkeit" an den Tag legen, forderte der Nationaldirektor. Als Schwerpunkt- und Beispielland konzentriert sich missio heuer auf die Demokratische Republik Kongo, wohin auch Papst Franziskus im Juli reisen will. Das zentralafrikanische Land liefere 90 Prozent des weltweiten Kobalt-Bedarfs, berichtete der bei missio tätige Journalist Christoph Lehermayr, der heuer im "Alle Welt"-Magazin des Hilfswerks eine Reportagen-Serie über den problematischen Abbau verfasst hat. Kinderarbeit ist in Kobaltminen die Regel, Alternativen gibt es für das in Elektroautos und Hightech-Produkten allgegenwärtigen Metall nicht, berichtete der Experte. Die Ordensgemeinschaft der Gute-Hirten-Schwestern, Partner von missio, ermöglichen Kindern durch Schulen und Bildungsprogramme den Ausstieg aus der Schürfung.

Start mit "Electric Church"

Beim offiziellen Start ins 100-Jahr-Jubiläum am 29. April zeigt sich missio ganz unkonventionell für ein Kirchenhilfswerk: Mit einer Musikshow "Electric Church", bei der international bekannte Star-DJ Sergio Manoel Flores Passagen aus der Bergpredigt durch moderne Arrangements und visuelle Effekte in der Wiener Votivkirche erklingen lassen wird. "Wir möchten zeigen, dass die Bergpredigt nicht nur für uns Christen und unsere Gesellschaft Gültigkeit und Relevanz hat, sondern das Leben der ganzen Menschheit zum Besseren verändert hat. Auf diese Weise können an diesem Abend möglichst viele Menschen, gläubig oder nicht, mit der positiven Botschaft erreicht werden und Gutes tun", sagte Musikproduzent Flores bei der Pressekonferenz. Der Reinerlös geht zur Gänze an das derzeit größte missio-Projekt, an das geplante Sankt-Karl-Borromäus-Krankenhauses in Mosambik.

Wenige Tage darauf steht am 3. Mai die Verleihung des ersten von insgesamt vier heuer vergebenen "missio-Awards" bevor. Der österreichische Salesianerpater Johann Kiesling (88) wird dabei im Wiener Stephansdom bei einem Gottesdienst mit den Kardinälen Christoph Schönborn und Antoine Kambanda (Ruanda) für seine 45-jährige Missionstätigkeit im Kongo ausgezeichnet. Weitere Ehrungen gibt es bei einer Gala am 3. November, für die Bundespräsident Alexander Van der Bellen den Ehrenschatz übernommen hat und bei der auch der philippinische Kurienkardinal und Präfekt der vatikanischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Luis Antonio Tagle, dabei sein will.

Zur Unterstützung der Hilfsprojekte werden bewährte Teile der missio-Kampagne heuer aufgestockt. Darunter etwa die bereits seit 1974 laufende "Jugendaktion", bei der Kinder und Jugendliche durch Verkauf von Schokoprälinen sowie auch Chipspackungen - beide Produkte sind bio- und fair gehandelt - Gleichaltrigen in Ländern des Südens helfen. 2,5 Millionen Euro kamen dabei laut missio-Kampagnenchefin Daniela Ploberger in den letzten 20 Jahren zusammen, und mit einer Bestellung von 350.000 Prälinen sowie 130.000 Chipspackungen nimmt sich die Hilfsorganisation auch heuer einiges vor. Weitergeführt werden zudem die beiden jährlichen Fixpunkte von Pfarrsammlungen: die Weltmissionssonntag im Oktober sowie die Priestersammlung am Dreikönigstag 2023.

Auch die Seligsprechung der "Gründerin" der Päpstlichen Missionswerke, Pauline Marie Jaricot (1799-1862), steht heuer bevor. Die Französin initiierte als 23-Jährige in Frankreich das "Werk der Glaubensverbreitung", das nach dem Crowdfunding-Prinzip missionarische Projekte der Kirche förderte und aufgrund seines bald internationalen Wirkkreises von Papst Pius XI. 100 Jahre später zu den "Päpstlichen Missionswerken" erhoben wurde. Jaricot, nach den Worten P. Wallners eine "Powerfrau", wird am 22. Mai in ihrer Heimatstadt Lyon zur Ehre der Altäre erhoben. (Infos: www.missio.at)

A U S L A N D

Vatikan bittet Ordensleute um Gebet für Frieden in Ukraine

Ordenskongregation warnt vor "Gefahr eines neuen Weltkonflikts" - Aufruf zum Gebet mit Angehörigen anderer Konfessionen sowie zu "Gesten des Friedens"

Vatikanstadt (KAP) Die vatikanische Ordenskongregation hat alle Männer und Frauen geweihten Lebens zum Gebet für den Frieden in der Ukraine aufgerufen. Wo immer es möglich ist, sollen die Ordensgemeinschaften ihr Gebet ökumenisch anlegen, heißt es in einem Brief, aus dem das Portal Vatican News zitierte.

Der Krieg sei "auf einen Kontinent zurückgekehrt, der aus den Gräueltaten der Vergangenheit gelernt zu haben schien", und er berge "die Gefahr eines neuen Weltkonflikts", schreiben der Präfekt und der Sekretär der Ordenskongregation, Kardinal Joao Braz de Aviz und Erzbischof Jose Rodriguez Carballo. "Schließen wir uns den Männern, Frauen und Kindern an, die in der Ukraine und in allen anderen Ländern leben, die vom Krieg oder von internen Konflikten und Gewalt gezeichnet sind."

Die Ordenskongregation bat um "unablässiges Gebet", in der Stille, in den Gemeinschaften, aber auch darum, das Gebet anderer zu ermöglichen. "Tun wir es - wo immer es möglich ist - gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern der christlichen Kirchen und christlichen Gemeinschaften. Gehen wir zu ihnen, um unseren Wunsch nach Austausch zu bekunden. Beziehen wir andere in das Gebet mit ein." Auch Gesten des Friedens sollen Ordensleute nun gezielt setzen.

Papst Franziskus hat alle Menschen guten Willens für den Aschermittwoch - 2. März - zu einem Tag des Fastens und des Gebets für den Frieden eingeladen. In Orden und christlichen Gemeinschaften auf der ganzen Welt ist das Gebet fixer Bestandteil des Alltags. Insgesamt gibt es mehr als 800.000 katholische Ordensleute auf der Welt, drei Viertel davon sind Frauen.

"Kirche in Not": Ukrainischer Pater berichtet "aus der Hölle"

"Mariupol ist wie Armageddon"

München (KAP) Die Gemeinschaft der Pauliner ist am vergangenen Wochenende mit einer Kolonne von 100 Autos aus dem ukrainischen Mariupol geflohen. Das berichtete das internationale katholische Hilfswerk "Kirche in Not" in München. Pater Pavlo habe um Gebet und Hilfe für die Menschen im Kriegsgebiet gebeten: "Mariupol ist wie Armageddon, es ist die Hölle." Es werde nur wahllos geschossen. Die ganze Stadt ähnele einem einzigen Kampffeld. "Überfall fallen Bomben. Man hört überall Schüsse. Mariupol ist eine Stadt, die vom russischen Militär umzingelt ist. Die Menschen sitzen nur in ihren Kellern."

Der Ordensmann berichtete, dass niemand mehr habe schlafen können. Er habe sich in einer Ecke einen "Überlebensplatz" eingerichtet. Das von "Kirche in Not" erbaute Kloster habe noch dazu keinen Keller. Gelebt hätten die Menschen von Vorräten. "Ich hatte über zwei Tage eine Konserve gegessen; wenn man so etwas

erlebt, hat man keinen Hunger. Ohne Essen kann man überleben, aber ohne Wasser nicht." Die Menschen seien aus ihren Häusern auf Wassersuche gegangen, einige von ihnen hätten deswegen "brutal sterben" müssen.

Dann hätten sie eine Autokolonne gebildet, um die Stadt zu verlassen, erzählte der Pater. An allen Kontrollposten habe man sie durchgelassen, bis die Separatisten der selbst ernannten Republik Donezk den Tross angehalten hätten. "Wir durften nicht weiterfahren, aber dafür Schutz in einem kleinen Dorf suchen. Von dort aus ging es dann auf Umwegen weiter. Schwangere und Kinder waren dabei. Ich werde das Bild nie vergessen, wie eine schwangere Frau auf Knien anflehte, uns durchzulassen - und wie ihre Bitte abgelehnt wurde." Auch die Bilder von Leichen, die auf dem Weg gelegen seien, um die man herumfahren musste, blieben einem, so der Pater: "Diese Tragödie schreit zum Himmel."

Malteserorden: "Verzweifelte Schreie" von Hilfskräften in Ukraine

Großkanzler von Boeselager: "Wir versuchen, was wir können, um möglichst vielen zu helfen" - Souveräne Malteserorden will Kontakt zu Russland trotz aktueller Lage aufrechterhalten

Rom (KAP) Den Malteserorden erreichen aus der Ukraine und von den Landesgrenzen derzeit "verzweifelte Schreie" der Hilfskräfte. Das berichtete Malteser-Großkanzler Albrecht Freiherr von Boeselager in Rom. "Wir versuchen, was wir können, um möglichst vielen zu helfen", sagte Boeselager. Alles sei für die Aufnahme und Versorgung von Flüchtlingen vorbereitet. Derzeit hätten die Hilfskräfte keinen Zugang zur Ostukraine. Alle, die dort gewesen seien, seien ausgereist. Aber er hoffe sehr, so der 72-Jährige, dass humanitäre Korridore in die Ukraine offenblieben und die humanitären Kräfte weiter als neutral gesehen würden. Als Großkanzler ist Boeselager Chef der Exekutive und für die Verwaltung sowie die Außenbeziehungen des international karitativ tätigen Ordens zuständig.

Trotz der aktuellen politischen Lage wolle der Souveräne Malteserorden die Beziehungen zu Russland aufrechterhalten, erklärte Boeselager im Rahmen der Veranstaltung in der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl zum Thema "Religion und Diplomatie". Das werde schwieriger als früher, aber man wolle in Kontakt bleiben.

Mit Blick auf die päpstliche Diplomatie räumte Boeselager ein, dass sich viele vermutlich stärkere Aussagen des Papstes zum Ukraine-Krieg und Russland wünschten. Aber vielleicht beeinflussten solche Aussagen die anderen

diplomatischen Möglichkeiten negativ, gab Boeselager zu bedenken. Er vertraue auf die Diplomatie des Heiligen Stuhls.

Zugleich warb der Großkanzler für mehr religiöse Bildung von Diplomaten. Es sei wichtig, die religiösen Hintergründe in den verschiedenen Ländern zu verstehen. Oft werde Religion als Konfliktgrund missbraucht, wenn es eigentlich ganz andere Beweggründe gebe.

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter.

Der dem Heiligen Stuhl unterstellte Orden ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält zu 110 Staaten diplomatische Beziehungen. Ihm gehören nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter an. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Themen-Schwerpunkt mit allen aktuellen Kathpress-Meldungen zum Krieg in der Ukraine abrufbar unter www.kathpress.at/ukraine-krise

Bischof von Odessa: Putin hat aus Ukrainern eine Einheit gemacht

Katholischer Bischof Szyrokoradiuk: Enormer Verteidigungswille und weiterhin Hoffnung auf "Friede durch Sieg oder Verhandlung" - Russlands Gegner in der Ukraine "nicht die Armee, sondern das ganze Volk"

Kiew (KAP) Auch nach dem Schock von Russlands Angriff sind die Menschen in der Ukraine weiter fest entschlossen, ihr Land zu verteidigen: Das hat der römisch-katholische Bischof von Odessa-Simferopol, Stanislaw Szyrokoradiuk, am 2. März im Telefoninterview der Nachrichtenagentur Kathpress geschildert. Anders als zur Zeit der Maidan-Proteste von 2014 seien die Ukrainer durch die russische Aggression "eine große Einheit geworden" und sehe sich nun als ein Volk. Wie massiv die Bevölkerung ihr Land angesichts

der Bedrohung verteidige, überrasche ihn selbst, bekannte der Bischof.

Weiterhin sei die Hoffnung auf Frieden durch einen Sieg über Russland oder durch Verhandlungen stark, sagte Szyrokoradiuk. Dazu würden landesweit auch viele Zivilpersonen auf die Straße gehen, um russische Panzer und Militärkolonnen zu blockieren. Viele hätten Molotow-Cocktails vorbereitet und warteten darauf, diese gegen die Angreifer einzusetzen. "Russland führt einen Krieg nicht gegen die ukrainische Armee,

sondern gegen das ganze Volk. Es ist in dieser Situation unmöglich, die Ukraine zu besiegen", so die Einschätzung des dem Franziskanerorden angehörenden Bischofs.

Deutliche Worte fand der katholische Geistliche für den Präsidenten Russlands. "Putin will eine neue Sowjetunion schaffen und die Ukraine zu ihrem Sklaven machen. Die Ukraine lehnt dies jedoch ab, da sie selbstständig sein und ihre Richtung selbst wählen will." Klarer Wunsch des Landes bleibe es, Mitglied der Europäischen Union zu werden, da man dies als die einzige realistische Chance auf mehr Freiheit, Sicherheit, soziale und wirtschaftliche Entwicklung, Rechtsstaatlichkeit und ein Ende der Korruption sehe. "Für diesen Wunsch bezahlen wir jetzt den höchstmöglichen Preis", betonte Szyrokoradiuk.

Westen hat Naivität abgelegt

Vor diesem Hintergrund bezeichnete der Bischof die weltweiten Solidaritätsproteste für die Ukraine sowie auch die Sanktionen gegen Russland als "sehr wichtig", denn: "Bis letzte Woche gab es international noch viel Naivität und viele dachten, die Ukraine sei an ihrem Schicksal und den Auseinandersetzungen im Osten und auf der Krim selbst Schuld. Gott sei Dank haben jetzt aber auch die westeuropäischen Länder verstanden, wie Russland wirklich tickt, und auch, was sie selbst dagegen tun müssen. Dafür haben wir inständig gebetet und tun dies weiterhin."

Der entscheidende Wandel, der jedoch weiterhin ausstehe, sei jener des russischen Volkes. Dieses sei gegenüber den vom Kreml ausgehenden Verbrechen und Verfolgungen "weiterhin blind", befand Szyrokoradiuk, der dies auf die von der russischen Staatspropaganda geprägte Mentalität zurückführte.

Schlafen im "Loch"

In Odessa, wo Szyrokoradiuk Bischof ist, ist die Lage derzeit weniger angespannt als etwa in Charkiw, wo heftige Kämpfe toben und eine Mörsergranate den Bischofshof traf. Zwar habe es in der an der Schwarzmeerküste gelegenen Millionenstadt ebenfalls bereits Luftangriffe und Raketenbeschüsse gegeben sowie Angriffe russischer Bodentruppen, doch hätten diese bislang zurückgedrängt werden können. "Es gab Kämpfe in den Außenbezirken der Stadt, bei denen auch mehrere Soldaten gefallen sind. Das Stadtzentrum blieb davon bisher verschont. Es gibt viel Polizei,

die auf der Straße kontrolliert, ab und zu hört man Detonationen", berichtete der Bischof.

Ein großer Teil der Bevölkerung Odessas sei bereits in den vergangenen Tagen in die Westukraine oder nach Polen geflohen. Für die Verbleibenden gilt derzeit wie in vielen weiteren ukrainischen Städten eine nächtliche Ausgangssperre von 19 bis 7 Uhr, in der sich die Bevölkerung "ins Loch" begibt, wie dies der Bischof bezeichnete, also in Keller und Schutzräume, die auch tagsüber nach Sirenengeheul zur Zuflucht werden. Szyrokoradiuk selbst nutzt dafür gemeinsam mit einigen weiteren Personen der Nachbarschaft einen Raum unter der Kathedrale, um dort besser vor möglichen Raketen- oder Luftangriffen geschützt zu sein.

Weiterhin Priester vor Ort

Was die katholische Kirche betrifft, so sind landesweit viele aus Polen stammende Missionare im Zuge der Evakuierung ihrer Landsleute in ihre Heimat zurückgekehrt, viele andere jedoch geblieben, berichtete der Bischof. In Odessa verharren trotz der von der nahen Krim ausgehenden russischen Bedrohung alle fünf Priester der römisch-katholischen Kirche - deren Anhänger in der Region nur eine winzige Minderheit ausmachen - weiter vor Ort. "Wir feiern die heilige Messe, hören Beichte und leisten humanitäre Hilfe", sagte Szyrokoradiuk. Der Zustrom der Gläubigen sei deutlich größer als sonst. Er selbst zelebriere an Wochentagen drei Gottesdienste, darunter auch jeden Abend ein Requiem für die gefallenen Soldaten, an Sonntagen sind es sogar sechs Heilige Messen.

Angst vor der Verfolgung im Falle eines russischen Sieges habe er sehr wohl, bekannte der 65-jährige Bischof, der selbst vor acht Jahren zu den Hauptrednern auf der Tribüne der gegen Russland gerichteten Maidan-Bewegung in Kiew zählte. "Was das bedeutet, kenne ich noch sehr gut aus den Sowjetzeiten. Die Situation damals war für die Kirche sehr schwierig und würde erneut so werden. Aber ich bleibe bis zum Ende in Odessa und teile das Schicksal mit unserem Volk und unseren Priestern."

Caritas kauft im Supermarkt

Die Arbeit der römisch-katholischen Caritas, die in der Ukraine zur Unterscheidung vom gleichnamigen griechisch-katholischen Caritasverband die Bezeichnung "Caritas-Spes" trägt, "funktionierte" weiterhin. Dies trifft auch auf die in Kiew

stationierte Zentrale zu, die derzeit noch von den Kämpfen verschont blieb, wie der Caritas-Referralsbischof in der Ukrainischen Bischofskonferenz berichtete. In einem in den Karpaten gelegenen Freizeitzentrum versorgt die Hilfsorganisation derzeit 300 Flüchtlinge, darunter viele Kinder und Jugendliche. Auch Waisenkinder sind im speziellen Fokus der Bemühungen der Hilfsorganisation, die landesweit 24 sogenannte "Familienhäuser" für diese Gruppe führt. Die Kinder dieser Einrichtungen wurden großteils evakuiert und in die Westukraine gebracht, berichtete Szyrokordiuk.

In Odessa selbst betreibt die Caritas-Spes ein Büro, ein Sozialzentrum und ein großes Lager, bei dem humanitäre Hilfsgüter ausgegeben werden, wobei es sich derzeit besonders um Lebensmittelpakete für in der Stadt verbliebene Senioren handelt. Für diese Hilfe benötige man

dringend um Spenden, betonte der Bischof. "Wir werden aus Polen und Deutschland angefragt, welche Sachspenden wir brauchen können. Doch es kommen keine Hilfstransporte mehr zu uns, da die meisten Zufahrtsstraßen blockiert und viele Brücken zerstört sind." Deshalb sei man dazu übergegangen, vor Ort Lebensmittel zu kaufen, solange diese noch verfügbar sind. Einige Supermärkte seien weiterhin geöffnet und erhielten Versorgung über den noch offenen Weg aus Rumänien, und auch einige Banken in der Stadt funktionierten weiterhin.

(Deutsches Spendenkonto: Bischof Stanislaw Szyrokordiuk, LIGA Bank EG, IBAN: DE 1675 0903 0000 0221 9778, BIC: GENODEF1M05; Spendenkonto der Caritas-Spes Ukraine: Pax-Bank eG, IBAN: DE 90 3706 0193 0057 0340 17, BIC: GENODED1PAX)

Verletzte in ukrainischem Kloster nach Luftangriff

Attacke auf ostukrainische Stadt Swjatohirsk traf auch bedeutende Abtei der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und 520 dorthin Geflüchtete

Kiew (KAP) Bei einem Luftangriff auf die ostukrainische Stadt Swjatohirsk sind in einem Kloster, in dem sich aktuell rund 500 Geflüchtete aufhalten, mehrere Menschen verletzt worden. Wie das Himmelfahrtskloster auf seiner Website mitteilte, explodierte eine Fliegerbombe in der Nähe des Klostereingangs, etwa 50 Meter neben der Brücke über den Fluss Siwerskyj Donez. Die Druckwelle habe viele Fenster und Türen der bedeutenden Abtei der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats zerstört.

Einige der Verwundeten wurden den Angaben zufolge ins Krankenhaus von Swjatohirsk gebracht, andere im Kloster behandelt. Das Kloster beherbergt demnach 520 Geflüchtete, darunter 200 Kinder. Das Kloster sprach von einem

"Luftangriff auf das Swjatohirska Lawra". In der Stadt gebe es keine Militäreinheiten. "Der Schlag wurde einer friedlichen Stadt zugefügt", hieß es.

Ukrainische Medien sprachen von einer russischen Attacke. Die Angaben lassen sich nicht unabhängig prüfen. Swjatohirsk liegt in der Region Donezk und steht unter der Kontrolle Kiews.

Das imposante Kloster an einem bewaldeten Hügel am Stadtrand trägt den Ehrentitel "Lawra", wie insgesamt nur drei Klöster in der Ukraine. Lediglich zwei weitere in Russland haben diesen Titel. Das Himmelfahrtskloster von Swjatohirsk wurde erstmals 1526 erwähnt. Es ist damit eines der ältesten des Moskauer Patriarchats überhaupt.

Lemberger Pfarre bietet Obdach für Kriegs-Flüchtlinge

Pfarre nahm bereits am ersten Kriegswochenende 60 Personen auf, darunter 35 Kinder - Pfarrer Draus: Krieg bringt Christen verschiedener Konfessionen zusammen - Mitarbeiterin der ukrainischen Caritas schildert riesige Herausforderungen vor Ort

München (KAP) Die katholische Pfarre Sankt Johannes Paul II. in der westukrainischen Stadt Lwiw (Lemberg) wird laut "Kirche in Not" derzeit zu einer "Oase auf dem Weg nach Polen". Das

berichtete der dortige Pfarrer Grzegorz Draus dem internationalen päpstlichen Hilfswerk in München, wie dieses am Montag mitteilte. Seit Kriegsausbruch sei der Priester zum Manager der

Flüchtlingsströme geworden, die über die Stadt hereingebrochen seien.

"Die ersten Flüchtlinge kamen einen Tag nach Beginn der Kämpfe bei uns an. Am ersten Wochenende hatten wir bereits 60 Personen aufgenommen, darunter 35 Kinder", erzählte der Seelsorger. Seither herrsche ein ständiges Kommen und Gehen. Mitglieder der Pfarrgemeinde hätten Matratzen, Bettzeug und Lebensmittel zusammengetragen. Die Flüchtlinge würden im Gemeindehaus auf alle verfügbaren Räume verteilt. Menschen aus Kiew, Schytomyr, Saporischschja und vielen anderen Orten der Ukraine hätten seither in der Pfarre ein Obdach gefunden.

Nach den Worten von Draus kommen die Leute erschöpft und sehr verängstigt an. Die Flucht dauere oft tagelang. Die Straßen seien verstopft und es gebe viele Kontrollstellen. Die meisten zögen nach ein oder zwei Tagen weiter nach Polen. Niemand wisse, so der Priester, wie lange Lwiw und der Westen der Ukraine von Kämpfen verschont blieben; mehrfach habe es schon Luftalarm gegeben. Die polnische Grenze sei gut 70 Kilometer von Lwiw entfernt. Doch der Grenzübergang dauere jetzt Tage. Die Menschen stünden bis zu zwei Tage an der Grenze an. An einzelnen Übergängen sei die Auto-Warteschlange bis zu 37 Kilometer lang.

Seine Pfarre unterstütze die Flüchtlinge nicht nur mit Decken und anderen Dingen, berichtete der Seelsorger. Es habe sich herumgesprochen, dass in seinem Gemeindehaus Unterricht für Kinder mit Autismus stattfinde. "Drei Familien aus Kiew haben sich deshalb an uns gewandt. Sie werden jetzt herkommen und bei uns wohnen - so Gott will." Der Krieg bringe auch die Christen verschiedener Konfessionen zusammen. Am ersten Kriegswochenende hätten im Gemeindehaus Baptisten und Mitglieder einer Pfingstgemeinde übernachtet. Alle besuchten die Heilige Messe. Er erlebe, dass die Menschen nicht verzweifeln, sondern im Glauben Kraft fänden.

Verwaiste Waisenhäuser nun Herbergen

Zu einem weiteren Lemberger Quartier für durchziehende Flüchtlinge ist ein Waisenhaus der Salesianer Don Boscos geworden, dessen

Bewohner in der Vorwoche vom Provinzoberen höchstpersönlich, P. Mykhaylo Chaban, in die Slowakei gebracht worden waren. Wo früher die 70 Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen lebten, sind derzeit Familien aus den Kampfgebieten in der Ostukraine untergebracht, teilte der Ordensmann im Gespräch mit Kathpress mit. "Die meisten sind jedoch nur auf der Durchreise hier, da sie über die Grenze wollen. Da dies länger dauert, bleiben sie einige Tage bei uns und stärken sich für die weitere Flucht."

"Kinder werden im Bunker geboren"

Dass der Krieg in der Ukraine auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas vor riesige Herausforderungen stellt, verdeutlichte am Wochenende Olena Noha von der Caritas Kiew gegenüber dem Portal katholisch.de. "Ich arbeite den ganzen Tag, ohne Pause. Und es kommen jeden Tag neue Aufgaben dazu", sagte die Ukrainerin. "Wir müssen Bunker in den Städten organisieren und mit dem Nötigsten ausstatten. Das sind wichtige Schutzorte für die Menschen in der Stadt."

Momentan sei sie auch dabei, die Kinderheime der katholischen Hilfsorganisation zu evakuieren, ergänzte Noha: "Wir müssen die Kinder da rausholen! Es gibt so viel zu tun. Auch die Pfarreien brauchen dringend unsere Hilfe." Sie stelle Kontakte zu Hilfsorganisationen im Ausland her, schreibe Anträge an Partnerorganisationen und "sammele Geld bei Freunden im Ausland, um den Menschen hier zu helfen, unseren Leuten".

Noha erklärte weiter, sie wolle ihre Heimat nicht verlassen, weil sie bei den Menschen vor Ort sein wolle: "Wir müssen hierbleiben und helfen. Hier werden Kinder in den Bunkern geboren, hier kämpfen Kinder. Wir müssen für sie da sein. Wir haben wenig Zeit, wir müssen die Leute retten."

Kraft erhalte sie auch durch das Gebet, fügte die Caritas-Mitarbeiterin hinzu: "Menschen beten hier so viel, wie nie zuvor. Aber nicht nur die Menschen in der Ukraine, auch die Menschen überall auf der Welt beten für uns, wir spüren das."

Insgesamt zehn Heiligsprechungen am 15. Mai

Kardinalsversammlung beschließt Heiligsprechung von Nazi-Gegner Brandsma, Eremit Charles de Foucauld und zweier Ordensgründerinnen

Vatikanstadt (KAP) Der niederländische Nazi-Gegner und Ordensmann Titus Brandsma (1881-1942) wird heiliggesprochen. Das entschied die Kardinalsversammlung ("Konsistorium") im Vatikan. Zugleich wurde die Heiligsprechung von zwei Ordensfrauen beschlossen: Die Gründerin der Kongregation der Schwestern von der Darstellung Mariens, Marie Rivier (1768-1838), sowie die Gründerin der Kongregation der Kapuzinerinnen der Unbefleckten Empfängnis von Lourdes, Maria von Jesus Santocanale (1852-1923).

Alle drei sollen am 15. Mai zu Heiligen erhoben werden. Für diesen Tag plant die Katholische Kirche damit insgesamt zehn Heiligsprechungen. Schon vor einer Zeit hatte der Vatikan

bekannt gegeben, dass Papst Franziskus dann sieben Menschen heiligsprechen wird. Unter ihnen sind der französische Priester, Trappistenmönch und Eremit Charles de Foucauld (1858-1916) und der südindische Konvertit und Märtyrer Lazarus (1712-1752).

Ebenfalls auf der Liste stehen der französische Priester und Ordensgründer Cesar de Bus (1544-1607), die italienischen Priester und Ordensgründer Luigi Maria Palazzolo (1827-1886) und Justin Maria Russolillo (1891-1955) sowie die italienischen Ordensgründerinnen Maria Francesca di Gesu (Francesca Maria Rubatto, 1844-1904) und Maria Domenica Mantovani (1862-1934).

Papst warnt Christen: Bedauern und Nostalgie lähmen uns

Bei Gottesdienst zum 400. Jahrestag der Heiligsprechung fünf bedeutender Heiliger rief Franziskus insbesondere Ordensleute zu engagierter Nachfolge von Jesus Christus auf

Rom (KAP) Bei einem Gottesdienst zum 400. Jahrestag der Heiligsprechung fünf bedeutender Heiliger hat Papst Franziskus insbesondere Ordensleute zu engagierter Nachfolge von Jesus Christus aufgerufen. "Wenn wir Bitterkeit und Enttäuschung erleben, uns herabgesetzt oder unverstanden fühlen, sollten wir uns nicht in Bedauern und Nostalgie verlieren", sagte der Papst bei der Messe in der Jesuitenkirche "Il Gesu" in Rom. Dies seien Versuchungen, die lähmen, Pfade, die nirgends hinführen. Stattdessen gehe es darum, im Wissen um Gottes Gnade das eigene Leben in die Hand zu nehmen.

Allerdings seien Christen "keine Solisten, die gehört werden wollen, sondern ein Chor von Geschwistern", so Franziskus weiter. Kirchliche Gesinnung widerstehe "der Versuchung, persönlichen Erfolgen nachzujagen und Seilschaften zu bilden". Auch warnte der Papst erneut vor Klerikalismus, "der erstarren lässt" und "Ideologien, die spalten". Die Heiligen, derer an diesem Tag gedacht werde, seien Säulen der Gemeinschaft gewesen.

Bei der Messe wurde der Kanonisierung von fünf Heiligen im Jahr 1622 gedacht: Isidor von Madrid (um 1070-1130), Landarbeiter,

Schutzpatron von Madrid; Ignatius von Loyola (1491-1556), Gründer des Jesuitenordens; Franz Xaver (1506-1552), Jesuit und Ostasien-Missionar; Philipp Neri (1515-1595), Gegenreformer und engagierter Seelsorger in Rom, sowie Teresa von Avila (1515-1582), spanische Ordensfrau, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Wegen der anhaltenden Gehbeschwerden des Papstes wurde die Eucharistiefeier vom Generaloberen des Jesuitenordens, Arturo Sosa, geleitet.

"Gewohnheiten ablegen"

In seiner Predigt warnte der Papst weiter vor Mittelmäßigkeit und Bequemlichkeit. Wer Jesus nachfolgen wolle, müsse "eigene beruhigende Gewohnheiten ablegen, um einen Exodus zu vollziehen". Auch dürfe man sich nicht "vom heutigen konsumorientierten und individualistischen Klima betäuben lassen, wonach das Leben gut ist, wenn es gut für mich ist".

Weiter warnte Franziskus davor, nur zu reden und zu theoretisieren. Dabei gerieten "der Mensch aus Fleisch und Blut, unsere Brüder und Schwestern, und die Konkretetheit des Evangeliums aus dem Blick".

Nötig dafür sei zudem das Gebet. Zu beten "bedeutet nicht Entfernung von der Welt, sondern Veränderung der Welt", ermutigte der Papst. "Betten heißt, den Puls der aktuellen Ereignisse vor

Gott zu bringen, damit sich sein Blick auf die Geschichte weit öffnet." Dabei bezog er sich auch explizit auf den Krieg gegen die Ukraine.

Myanmar: Armee beschießt Frauenkloster und Kirche

Auch Gotteshäuser und kirchliche Einrichtungen Ziele im andauernden Bürgerkrieg

Yangon/Rom (KAP) Im Bürgerkrieg zwischen Militärjunta und Widerstandsgruppen greift die Armee von Myanmar weiterhin auch Gotteshäuser und kirchliche Einrichtungen im Land an. In der Stadt Demoso im überwiegend christlichen Bundesstaat Kayah wurden in den vergangenen Tagen ein Schwestern-Konvent und eine Kirche von der Luft aus beschossen, berichteten der asiatische Pressedienst "Ucanews" und das Portal "Vatican News". Zahlreiche Pfarren in dem umkämpften Gebiet sind inzwischen vollständig aufgegeben worden.

Bei einem Angriff von Militärflugzeugen auf Demoso sei auch das zuletzt als Altersheim und Krankenstation für ältere Ordensschwestern genutzte Klostergebäude getroffen worden, berichtete "Ucanews" unter Berufung auf örtliche Quellen. An Dach und Fenstern entstanden demnach schwere Schäden, von Verletzten oder Toten ist in dem Bericht nicht die Rede. Tags zuvor wurde auch die Kirche "Our Lady of Fatima" bei einem weiteren Luftangriff auf Demoso schwer beschädigt.

Seit Ausbruch des Konflikts zwischen Militär und Rebellen im Mai 2021 seien in der

Diözese Loikaw acht katholische Kirchen durch Artilleriebeschuss und Luftangriffe des Militärs getroffen worden. 16 der 38 Pfarren wurden laut "Ucanews" im Zuge des Krieges vollständig aufgegeben.

Die Kämpfe zwischen dem Militär und bewaffneten ethnischen Gruppen und Widerstandsgruppen eskalieren vor allem in den Bundesstaaten Kachin, Kayah, Karen und Chin. In der Christenhochburg Kayah, wo es einen starken Widerstand gegen die Militärjunta gibt, hat das Militär zuletzt verstärkt Luftangriffe gestartet und Waffen eingesetzt.

Örtliche Hilfsorganisationen schätzen, dass im Kayah-Staat mindestens 170.000 Menschen aus ihren Häusern geflohen sind. Von den etwa 90.000 Katholiken in Kayah seien seit Beginn des Konfliktes rund zwei Drittel geflohen, so "Ucanews" unter Verweis auf Kirchenangaben. Nach Angaben des UNHCR erreichte die Zahl der Vertriebenen in ganz Myanmar am 1. März einen neuen Höchststand von 503.000 und stieg innerhalb einer Woche um mehr als 50.000.

Katholische Gemeinden in Myanmar werden zu Geisterstädten

Bereits mehr als 650 Häuser, darunter Kirchen, Klöster und Schulen im Bundesstaat Kayah von der Armee niedergebrannt

Yangon (KAP) In der katholischen Diözese Loikaw im Bundesstaat Kayah sind 16 der 38 Pfarren seit der Eskalation des Konflikts zwischen Militär und Rebellen vollständig aufgegeben worden. Rund zwei Drittel der 90.000 Katholiken in Kayah, darunter Priester und Ordensfrauen, seien mit Beginn der Kämpfe im Mai 2021 geflohen, berichtet der asiatische Pressedienst Ucanews unter Berufung auf Kirchenangaben. Mindestens sieben katholische Kirchen seien von Artilleriebeschuss und Luftangriffen des Militärs getroffen worden.

Insgesamt sind nach Informationen der Vereinten Nationen rund 170.000 der 300.000 Einwohner von Kayah auf der Flucht und mehr als 650 Häuser, darunter Kirchen, Klöster und Schulen, von der Armee niedergebrannt worden. Die Armee benutze Zivilisten als menschliche Schutzschilder und begehe Massaker an der Zivilbevölkerung. Das Militär hatte im Februar 2021 die gewählte Regierung Myanmars gestürzt und bekämpft seitdem mit äußerster Gewalt Widerstand gegen den Staatsstreich.

Neben Kayah sind die Regionen Chin, Kayin und Teile des Shan-Staates Hotspots des Bürgerkriegs. Auch im überwiegend christlichen Chin beschießt die Armee Kirchen und Flüchtlingslager und brennt ganze Ortschaften nieder. Von den 16

katholischen Diözesen in Myanmar sind Hakha in Chin, Loikaw in Kayah, Pekhön im Shan-Staat und Kalay in Sagaing in Zentralbirma besonders schwer vom Bürgerkrieg um die Militärdiktatur betroffen.

Indien stellt Strafverfolgung gegen Mutter-Teresa-Schwestern ein

Anklage wegen Konversion von Mädchen zum Katholizismus erwies sich als "substanzlos"

Neu Delhi (KAP) Gegen die von Mutter Teresa gegründete Hilfsorganisation "Missionaries of Charity" (Missionarinnen der Nächstenliebe) wird nicht mehr ermittelt wegen des Vorwurfs der Konversion von Mädchen zum Katholizismus. Die Anklage sei substanzlos gewesen und werde deswegen nicht weiter verfolgt, erklärten die Strafverfolger laut Bericht des asiatischen Presseedienstes Ucanews im westindischen Bundesstaat Gujarat. Gleichzeitig wies das Gericht auch die Anklage gegen zwei Ordensschwestern zurück.

Das Verfahren war im Dezember ins Rollen gekommen, nachdem Polizeibeamte ein Waisenhaus der Missionarinnen besucht und die Ordensfrauen über rund eineinhalb Stunden verhört hatten. Die Mädchen seien gezwungen worden, ein Kreuz um den Hals zu tragen und die Bibel aufzubewahren, so der Vorwurf der Anklage.

Die Anklage reihte sich in eine Reihe von Schikanen gegen den Orden ein, die im August mit einer behördlichen Inspektion des Waisenhauses begonnen hatten. Ende Dezember wurde dem Orden zunächst kurzzeitig das Recht entzogen, Spenden zu erhalten. Dieses Verbot hob die indische Regierung allerdings im Jänner wieder auf. Weiterhin geschlossen ist aber ein Kinderheim des Ordens im Bundesstaat Uttar Pradesh nach Eigentumsstreitigkeiten um das Grundstück mit dem indischen Militär.

Christen machen 2,3 Prozent der rund 1,3 Milliarden Einwohner Indiens aus. In den vergangenen Monaten nahmen Diskriminierung und Gewalt gegen Christen durch Hindu-Extremisten in fast allen indischen Bundesstaaten stark zu.

Jahrelange Haftstrafen nach Mordanschlag auf Priester Hamel

Französisches Geschworenengericht verurteilt drei Männer wegen Mitwisserschaft und Bildung einer terroristischen Vereinigung

Paris (KAP) Im Prozess um den islamistischen Mordanschlag auf den französischen Priester Jacques Hamel sind die Angeklagten zu Haftstrafen von 8, 10 und 13 Jahren verurteilt worden. Drei der vier Männer wurden von einem Geschworenengericht in Paris der Bildung einer terroristischen Vereinigung sowie Mitwisserschaft für schuldig befunden, wie die Zeitung "La Croix" (online) berichtet. Als wahrscheinlicher Anstifter des Mordes wurde Rachid K., ein bekannter Rekrutierer für Islamisten in Frankreich, in Abwesenheit zu lebenslanger Freiheitsstrafe (22 Jahre) verurteilt. Er soll allerdings 2017 im Irak oder in Syrien getötet worden sein.

Damit hielten sich die Richter im Wesentlichen an die Anträge der Staatsanwaltschaft, die am Montag zwischen 7 und 14 Jahren Gefängnis gefordert hatten. Möglich waren bis zu 20 Jahren

Haft. Laut einer Analyse von "La Croix" wollte die Staatsanwaltschaft damit einer Berufung vorbeugen. Alle drei Täter, die 25, 27 und 36 Jahre alt sind, befinden sich seit etwa fünfzehn Jahren in Haft. Der teils hoch emotionale Prozess mit bewegenden Aussagen auch der Nebenkläger hatte am 14. Februar begonnen. Das Urteil fiel am 17. Verhandlungstag.

Der 85 Jahre alte Priester Hamel war am 26. Juli 2016 während der Messe in seiner Kirche in Saint-Etienne-du-Rouvray bei Rouen von zwei jungen Islamisten erstochen worden. Die Attentäter, die sich als Mitglieder der Terrormiliz "Islamischer Staat" (IS) bezeichneten, wurden beim Verlassen der Kirche von der Polizei getötet. Die Tat sorgte international für Entsetzen.

Stunden zuvor hatten zwei der Angeklagten in teils bewegenden Worten den Opfern und

den Vertretern der Zivilklage für ihre Zuwendung gedankt und um Vergebung gebeten. Einer der Männer erklärte, er werde für Schwester Daniele beten. Die Ordensfrau, die bei der Tat die Polizei alarmiert hatte, jedoch auf eigenen Wunsch nicht am Prozess teilnahm, hatte sich am Montag durch eine Anwältin an jeden der Beschuldigten in persönlichen Worten gewandt. Ebenso erklärte sie, für die Angeklagten zu beten.

Ein damals 87-jähriges Gemeindemitglied wurde gezwungen, den Mord mit einem

Mobiltelefon zu filmen, bevor auch er niedergestochen wurde. Papst Franziskus bezeichnete den normannischen Priester Hamel 2016 als "Märtyrer" und gab vorzeitig Grünes Licht für sein Seligsprechungsverfahren. Seit April 2019 liegt das in der Erzdiözese Rouen erstellte Dossier bei der zuständigen Behörde in Rom. Der Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun, trat im Prozess als Zivilkläger auf.

Vatikan dankt Frauen im Reformprozess

Synoden-Untersekretärin Becquart: Frauen oft treibende Kraft für Veränderungen - Frauen bei Entscheidungsfindungen mehr Gehör geben

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat Frauen für ihr Engagement in der Kirche und dem laufenden Reformprozess gedankt. Frauen seien oft die treibende Kraft hinter dem synodalen Prozess, schreibt die Untersekretärin des Synodensekretariats, Nathalie Becquart, in einem Newsletter zum Weltfrauentag.

Der synodale Prozess sei eine wunderbare Gelegenheit, den Stimmen der Frauen Gehör zu verschaffen und ihre Erfahrungen, ihre Sensibilität und ihre Überlegungen in die Entscheidungsfindung der Kirche einzubringen, so Becquart weiter. Die französische Theologin dankte den Frauen, die sich "mit Herz und Kompetenz" in den Ortskirchen und Synodenkommissionen engagierten, "um der Kirche zu helfen, die synodale Umkehr zu leben".

Becquart arbeitet in leitender Position im Synodensekretariat. Als Untersekretärin, dort die

zweite Ebene, ist sie die erste stimmberechtigte Frau in der Bischofssynode. Die Ordensfrau ist beteiligt an der Organisation der Weltsynode "Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung". Anders als frühere Bischofssynoden ist diese nicht als Einzelereignis, sondern als Prozess in drei Phasen angelegt. So sollen möglichst viele Gläubige daran teilnehmen können.

Mit der Eröffnung durch den Papst im vergangenen Oktober begann die aktuelle lokale Phase, in der sich die Teilnehmer auf Pfarr- und Diözesanebene anhand der vorbereiteten Dokumente beraten sollen. Auf Grundlage dieser Ergebnisse treten dann Bischöfe auf kontinentaler Ebene zu Beratungen zusammen. Die letzte Phase bildet die Synodenversammlung der Bischöfe im Oktober 2023 im Vatikan.

Kosovo: Decani-Abt Sava mahnt mehr Rechtsstaatlichkeit ein

Abt des serbisch-orthodoxen Klosters fordert im Kathpress-Interview mehr Aufmerksamkeit Europas für die Vorgänge im Kosovo - Gesamter Westbalkan ist "tickende Zeitbombe"

Pristina (KAP) Der Abt des serbisch-orthodoxen Klosters Decani im Nordwesten des Kosovo, Sava (Janjic), fordert im Kathpress-Interview mehr Rechtsstaatlichkeit ein. Die serbische Minderheit im Kosovo würde unter der derzeitigen politischen Situation massiv leiden. Der Westen verschließe vor den regionalen politischen Entwicklungen aber die Augen, zeigte sich Abt Sava besorgt. Europa müsste dem gesamten Westbalkan

viel mehr Aufmerksamkeit widmen: "Das ist hier eine tickende Zeitbombe", warnte der Abt.

Janjic ist seit 2011 Vorsteher des Klosters und wurde als "Cyber-Mönch" weltweit bekannt. Er galt als einer der prominentesten Verfechter für ein Ende der Gewalt im Kosovokrieg und ließ 1998/99 aus dem nicht ganz 700 Jahre alten Kloster via Internet Aufrufe zum Frieden und Informationen über die Lage im Kriegsgebiet verbreitete. Er berichtete über den Konflikt und das

Leiden aller Menschen - sowohl von Albanern als auch Serben - und kritisierte auch massiv die Politik des serbischen Milosevic-Regimes. Bei den Kosovo-Albanern entschuldigte er sich für das Unrecht, das ihnen widerfahren war.

Seit dem Einmarsch der NATO im Kosovo 1999 wird das Kloster Decani durch internationale Militärpräsenz (KFOR) geschützt. Wer zum Kloster will, muss einen Checkpoint passieren, in und um das Kloster sind KFOR-Soldaten stationiert. Und dieser militärische Schutz ist laut dem Abt auch nach wie vor dringend nötig. Auf die örtliche kosovarische Polizei sei kein Verlass. Das Kloster war laut dem Abt auch nach dem Krieg noch mehrmals Attacken mit Waffen ausgesetzt. "Zwei Mal im Jahr 2000, dann noch 2004 und 2007." 2014 wurde die Klostermauer mit IS-Graffiti beschriftet.

Der Abt beklagte zudem im Gespräch mit Kathpress und weiteren österreichischen Journalisten vor Ort, dass es für das Kloster bis heute nicht möglich war, einst enteignete landwirtschaftliche Flächen zurückzubekommen. Zumindest für einen kleinen Teil dieser Ländereien liege seit sechs Jahren ein positiver Entscheid des höchsten kosovarischen Gerichts vor. Doch die Regierung von Premierminister Albin Kurti weigere sich, diesen Entscheid umzusetzen. "Kurti sagt dies auch ganz offen in der Öffentlichkeit. Und nichts passiert", empörte sich der Abt. Der Westen sei blind und taub gegenüber albanischem Nationalismus und Populismus im Kosovo, so die schwerwiegenden Vorwürfe des Abts.

Albanische "Desinformationskampagne"

Das Kloster Decani sei das wohl stärkste Zeichen für das Christentum und die serbische Präsenz im Kosovo, so Abt Sava. Die albanische Seite wolle aber durch eine Desinformationskampagne die kulturelle und religiöse Geschichte der Region umschreiben. Das sei noch viel gefährlicher als gewalttätige Attacken. "Denn wenn ein Bauwerk zerstört ist, dann kann man es wieder aufbauen. Doch wenn dieses Gebiet als auch historisch rein albanische Region beschrieben wird, und wir Serben schlicht als Invasoren dargestellt werden, dann ist das brandgefährlich, wenn es sich in den Köpfen und Herzen der Menschen festsetzt." Immer wieder gebe es auch in den Medien Kampagnen gegen das Kloster bzw. die serbische Präsenz im Land. Aber: "Wir Serben sind hier Einheimische. So wie auch die Albaner Einheimische sind.

Sie haben ihre Kultur und wir haben unsere Kultur."

Der von manch kosovarischer Seite vorgebrachte Einwand, bei Decani oder anderen Klöstern handle es sich um ursprünglich albanische Klöster, sei lächerlich, so der Abt: "Und wenn es so wäre, warum zerstören sie dann ihre eigenen Kirchen und Klöster?"

Abt Sava verneinte, dass es sich im Kosovo um einen Konflikt zwischen Christentum und Islam handelt. Der Islam im Kosovo sei grundsätzlich sehr moderat.

Ein neues Problem für die Mönche von Decani: Unmittelbar am Kloster vorbei führt eine kleine Landstraße durch die Berge nach Montenegro. Die soll nun zu einer mehrspurigen überregionalen Straße ausgebaut werden, was aber laut dem Abt verboten ist. "Das Gesetz verbietet das. Um die Klöster bestehen Schutzzonen. Aber die kosovarischen Politiker interessiert das nicht", witterte der Abt. Die Gesetze des Landes seien oft nicht einmal das Papier wert, auf dem sie stehen. Solange es keine Rechtsstaatlichkeit im Land gibt, brauche man über weitere politische Entwicklungen erst gar nicht diskutieren, so der Abt.

"Wir brauchen keine Flagge"

Wer vom Norden her von Serbien in den Kosovo kommt, fährt zuerst durch die Region Mitrovica, die so gut wie ausschließlich von Serben bewohnt wird. Fast jedes Haus und alle Straßenzüge sind mit serbischen Flaggen bestückt. Das Bild wendet sich südlich von Mitrovica, wo zwar nicht ganz so dicht, aber unübersehbar die albanischen Flaggen die Stadt- und Ortsbilder prägen. Die Nationalflagge des Kosovo ist dagegen ein absoluter Ladenhüter. Im Kloster Decani findet sich allerdings keine serbische Flagge. Abt Sava: "Wir brauchen keine Flagge, wir haben auf unserer Kirche ein Kreuz. Das genügt."

Der Bau des Klosters wurde 1327 von König Stefan Uros III. begonnen, der auch den Beinamen "Decanski" trägt, und von seinem Sohn Zar Dusan 1355 vollendet. Das Kloster stellt heute eines der bedeutendsten serbischen Heiligtümer dar, dessen einzigartige Architektur den romanischen und gotischen wie auch den serbisch-byzantinischen Baustil harmonisch in sich vereint. Neben den außergewöhnlichen Fresken aus der Zeit der "paleologischen Renaissance" besitzt das Kloster eine reichhaltige Bibliothek und Schatz-

kammer. Aus diesem Grund wurde es 2004 zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben.

Kosovo-Metohija ist das Herzstück beziehungsweise Kernland der Serbisch-orthodoxen

Kirche. Unter Metohija beziehungsweise Metochie versteht man das "Klosterland" im Westen des Kosovo.

Großkanzler des Malteserordens: Frage der Souveränität geklärt

Papst Franziskus wurden vergangene Woche bei einer Audienz Reformvorschläge für den Orden unterbreitet

Rom (KAP) Der angestoßene Reformprozess des Malteserordens ist aus Sicht des Großkanzlers Albrecht von Boeselager derzeit auf dem richtigen Weg. Fragen zur Souveränität des Ordens seien geklärt, sagte Boeselager in der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl. Nun gehe es darum, die Verfassung des Ordens neu zu schreiben. Dabei seien offene Fragen, etwa die sinkende Anzahl der Ordensmitglieder, die noch die Gelübde ablegten. Der ganze Prozess beeinträchtige aber die Arbeit, vor allem die humanitäre Arbeit, nicht.

Der päpstliche Delegierte für den Orden, Kardinal Silvano Tomasi, hatte Papst Franziskus vergangene Woche bei einer Audienz seine Reformvorschläge für den Orden unterbreitet. Ziel sei es, das karitative, diplomatische und humanitäre Wirken zum Wohle der Kranken und im Dienst der Kirche fortzusetzen. Es sei eine weitere Audienz geplant. Am Ende werde der Papst über die Reform entscheiden. Tomasi hatte jüngst Befürchtungen zurückgewiesen, der Vatikan wolle die Souveränität des Ordens beschneiden.

Der aktuelle Reformprozess im Orden geht zurück auf eine Verfassungskrise, die unter Leitung des verstorbenen Fra' Matthew Festing stattfand, dem ehemaligen Großmeister des

Ordens. Dieser trat im Januar 2017 nach einer öffentlichen Auseinandersetzung mit Franziskus, der Reformen anordnete, von seinem Amt zurück. Der Tod von Festings Nachfolger, Fra' Giacomo Dalla Torre, verzögerte die Reform.

Im vergangenen Oktober übertrug Franziskus seinem neuen Delegaten, Kardinal Tomasi, die faktische Kontrolle über die Leitung des Ordens. Die Befugnis, "alle internen Konflikte zu lösen" und die Wahl eines neuen Großmeisters einzuberufen, galt etlichen Ordensrittern als bisher beispielloser Eingriff.

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter.

Der dem Heiligen Stuhl unterstellte Orden ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält zu 110 Staaten diplomatische Beziehungen. Ihm gehören nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter an.

Frühere deutsche Spitzenpolitikerin tritt in Damenstift ein

Ex-FDP-Bundesministerin Schwaetzer trat in evangelische Kommunität in Heiligengrabe ein

Berlin (KAP) Die frühere deutsche FDP-Spitzenpolitikerin Irmgard Schwaetzer ist in eine evangelische Kommunität eingetreten. Mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche von Heiligengrabe nordwestlich von Berlin wurde sie in ihr neues Amt als Stiftsfrau eingeführt. Das Kloster Heiligengrabe ist ein ehemaliges Zisterzienserkloster, das nach der Reformation zu einem adligen Damenstift wurde. Mit Schwaetzer zählt der Konvent des Klosters insgesamt neun Stiftsfrauen, die

allerdings überwiegend nicht vor Ort in Heiligengrabe leben. Kirchlich war die Politikerin schon bisher u.a. von 2013 bis 2021 als Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) engagiert.

Schwaetzer war von 1987 bis 1991 Staatsministerin im Auswärtigen Amt und von 1991 bis 1994 Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Sie kündigte an, sich nun vor allem dem christlich-jüdischen Dialog in

Heiligengrabe widmen zu wollen, da sich die Gründungsgeschichte des Klosters mit einer anti-semitischen Legende um einen angeblichen jüdischen Hostienfrevler verband.

Der Neuruppiner evangelische Superintendent Matthias Puppe würdigte das Engagement der ehemaligen Politikerin: "Ich hätte

angenommen, dass die Abgabe der Ämter in der EKD einen Rückzug ins Private nach sich ziehen würde", sagte er. Doch bei Schwaetzer sei offenbar das Gegenteil der Fall, sie habe sich einer "Gruppe von Menschen angeschlossen, die ihren Glauben nicht alleine leben will".

Vatikan präsentiert Forschung zum japanischen Christentum


Auswertung von 10.000 Reispapier-Dokumenten des Missionars P. Mario Marega über die Edo-Zeit von 1603 bis 1868

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat Forschungsergebnisse zum "Marega-Fonds" und historischen Dokumenten der japanischen Edo-Zeit vorgestellt. Diese Dokumente seien "von grundlegender Bedeutung für die Rekonstruktion der Geschichte des japanischen Christentums", erklärte der Archivar des Vatikanischen Apostolischen Archivs, Kardinal Jose Tolentino Mendonca, im Vatikan.

Es handelt sich demnach unter anderem um etwa 10.000 Dokumente auf Reispapier in Japanisch und alter Schrift. Für die Untersuchung habe das Vatikanische Archiv mit japanischen Forschungsinstituten zusammengearbeitet. Ziel sei unter anderem die Restaurierung und der

Erhalt des Materials gewesen. Darüber hinaus seien Dokumente katalogisiert und digitalisiert worden. Die Forschungsarbeiten sollen noch weitergehen.

Das Archivmaterial wurde vom Ordensmann und Missionar Mario Marega (1902-1978) gesammelt. Es thematisiert die sogenannte Edo-Zeit von 1603 bis 1868 in Japan. Diese Epoche unter den Tokugawa-Shogunen war durch stabilen Frieden gekennzeichnet, ging aber mit außenpolitischer Isolation und einem strengen Vorgehen gegen das Christentum ab 1612 einher. Erst im Zuge der Meiji-Ära, einer Zeit der Öffnung, wurde der christliche Glaube 1873 wieder zugelassen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	